

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Alles ist mit Allem verbunden“ 181
- Buch des Monats Juni 183
- Meldungen 184
- Aus der Gemeinnützigen 185
- Chronik Mai 186
- Gelungenes Experiment in der Mittwochsbildung 187
- Ab in den Wald! 188
- Musik in Lübecks Kirchen 189
- Zu Gast bei der Photographischen Gesellschaft 191
- Kritiken: Literatur • Theater • Musik • Buchbesprechung • Vortrag • Musical • Festival 194
- SS „Peking“ kommt 200





LÜBECKISCHE BLÄTTER

17. Juni 2017 · Heft 12 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ausstellung im Museumsquartier St. Annen: „Zwischen den Zeilen“ „Alles ist mit allem verbunden“.

Von Karin Lubowski

Es ist ein kontemplatives Spektakel und damit eine Besonderheit: „Zwischen den Zeilen. Die Kunst von Alice Teichert im Dialog mit dem Mittelalter“ heißt die Ausstellung im Museumsquartier St. Annen. Es ist die erste, die die neue Quartier-Chefin Dagmar Täube hier kuratiert. Die Kunsthalle ist eingebunden, das Museum St. Annen, die Bibliothek der Hansestadt, das Stadtarchiv, auch die Musikhochschule Lübeck – ein Cross Over durch Institutionen, Zeiten und Konventionen. Und ein kleines kulturelles Wunder.

Anderthalb Jahre hat es von der Idee bis zur Eröffnung der Schau gedauert. Ein Witz an Zeit. „Normalerweise braucht man dafür drei Jahre“, sagt Alice Teichert und legt letzte Hand an die Lübecker Ausstellung. Wahr werden konnte dieses Wunder durch eine Verkettung glücklicher Umstände. Noch als Freiberuflerin war Dagmar Täube im frühen 2016 ins eisige Kanada zu Teichert gereist, um für ihre Monografie „(In)Formation. Zur Philosophie und Kunst von Alice Teichert“ zu recherchieren. Die Künstlerin hatte den Aufbau alter Handschriften studiert und war davon inspiriert. Schnell war die Idee einer Ausstellung geboren, die eine Brücke vom Einst ins Jetzt schlägt. Einen Ort dafür gab es nicht. Der deutete sich erst mit dem Lübecker Angebot an, die Leitung des Museums-

quartiers St. Annen zu übernehmen. Von da an ging es ruckzuck, oder wie das Duo Teichert/Täube es formuliert: „Effektiv.“ Dreimal reiste die kanadische Künstlerin

Kooperationen mit Archiv, Bücherei, Musikhochschule in trockenen Tüchern. Architektur wurde geliefert und aufgebaut (besondere Bedingungen verlangten dabei die mittelalterlichen Exponate, die lediglich 50 lux ausgeliefert werden dürfen und zusätzliche Wände verlangten), Texte geschrieben und gedruckt, sieben Kisten mit 65 Werken – Grafiken, Gemälde, eine Installation – per Luftfracht nach Frankfurt und von dort per Lkw auf den Weg gebracht, vom Zoll abgenickt, unter der Obhut von Holz-, Papier- und Gemälde-restauratoren ausgepackt, platziert und gehängt. Vom 18. Juni bis zum 15. Oktober geht es von nun an allein um die Kunst.

Am Anfang steht dieser Satz. „Alles ist mit allem verbunden“, zitiert Dagmar Täube im Begleitheft zur Ausstellung Alice Teichert. Auf diesen Satz muss man sich einlassen, und vor allem abschütteln, was gemeinhin an Ironischem, Banalem, Überheblichen so mitschwingt in dieser Aussage. Hier nämlich geht es wirklich um Dialoge: der Epochen, der Kunstgattungen und -stile. Die Teichert-Werke korrespondieren in der Kunsthalle mit kostbaren meist nie zuvor öffentlich gezeigten mittelalterlichen Handschriften aus dem Archiv und der Stadtbibliothek und schlagen zugleich Brücken zu Bücher-Darstellungen, die auf den Altartabeln nebenan im



„Sachsenspiegel“, Stadtbibliothek Hansestadt Lübeck

mit europäischen Wurzeln aus Toronto nach Lübeck. Nur dreimal. Dann waren Pläne geschrieben, eine Zeittafel gesteckt,

Foto auf der Titelseite: Detail in einer mittelalterlichen Altartabel

(Foto: Karin Lubowski)



Ältestes Zirkelbuch,
Archiv der Hansestadt
Lübeck

Museum zu finden sind; in welcher Menge, wird dem Betrachter erstmals mit der Teichert-Schau bewusst. Speziell für das St. Annen-Museum ist diese Variante der Schau nach Besuchen in Lübeck entstanden. Als Zeichen der Gelehrsamkeit und als Symbol für die Heilige Schrift sind die Bücher in den Händen Heiliger und Frommer zu verstehen. In etlichen aufgeschlagenen Büchern sind Texte angedeutet, die ebenso wenig zu entziffern sind wie die Zeichen auf den Werken Alice Teicherts. „Beides versteht man erst, wenn man aufhört, entziffern zu wollen“, erläutert Dagmar Täube.

Jeder weiß, dass moderne Kunst nicht aus dem geschichtslosen Nichts fällt, so deutlich nachzuvollziehen wie jetzt im Museumsquartier ist das für unerfahrene Betrachter selten. Verbunden ist hier beispielsweise die Malerei mit der Musik. Die sei ihre Muttersprache, sagt Alice Teichert, 1959 geborene Tochter einer Pianistin. Das biografische Moment wird in ihrem Werk sichtbar und hörbar. „s'pos)in(“ sind grafische Partituren von ihr, Cornelius Cardew, John Cage und anderen überschrieben, die am 8. Juli von Studierenden der Musikhochschule unter Leitung von Johannes Fischer und Rico Gubler interpretiert werden. Wie? Darauf ist die Künstlerin ebenfalls gespannt. Im Untergeschoss der Kunsthalle sind Doppelseiten dieses Werkes gehängt, das scheinbar der Notenschrift, wie sie die Schule lehrt, eine Nase dreht, tatsächlich sich aber mit musikalischen Konventionen prächtig verträgt. Hier, im

Keller, scheint sich die fabelhafte Welt der Alice Teichert am schnellsten zu öffnen. Per computergestütztem Malprogramm ist Hörbares visualisiert, wird Visualisiertes hör- und erlebbar. Die Bibliothek hat frühe liturgische Handschriften beige-steuert, die, in Vitrinen untergebracht, den Blick in die Vergangenheit lenken. Allein mit dem Verstand sind diese alten Musikzeichen ebenso wenig deutbar wie die Teichert-Partituren. Wohl aber zielen sie auf das Emotionale. Es gilt, „Zwischen den Zeilen“ zu lesen. Und dass mit „s'pos)in(“ noch mehr geht, zeigt Alice Teichert im Obergeschoss, wo sie eine Installation arrangiert hat, die aus einem Satz der Partitur entstanden ist.

In den Etagen dazwischen leuchten Teichert-Gemälde und auch hier in Dialogen mit historischen Lübecker Schätzen wie dem „Sachsenspiegel“, einem „Stundenbuch“, einem „Zirkelbuch“. Tiefe und Intensität fallen bei den modernen Gemälden zuerst ins Auge, gleich danach die



Dagmar Täube (li.) und Alice Teichert, 2016

Nähe zu den mittelalterlichen Buchillustrationen. Alice Teichert nutzt eine Technik, die bereits Maler im 15. Jahrhundert kannten: Zahlreiche Farbschichten, lasierend übereinander aufgetragen, ergeben geradezu betörend feine Farbverläufe. Sanft geht es in diesen, wie in mittelalterlichen Stundenbüchern, nach Bild- und Textseite aufgeteilten Gemälden zu. Und was ist zu sehen? Landschaften meint man auszumachen, hier eine geheimnisvolle Menschenmenge, Architektur und findet sich in seine eigene Fantasie verstrickt. Es ist, was Alice Teichert sich als „Abstract Painting/Visual Poetry“ auf die Fahne schreibt. Im Begleitheft zur Ausstellung schreibt Dagmar Täube: „Teichert unterscheidet nicht zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion, die für sie fragwürdige Dimensionen sind. Ihre Bilder versteht sie als Angebot an den Betrachter, ohne erklären oder belehren zu wollen. Es geht nicht darum, ihre Bilder zu verstehen, sondern darum, sie zu fühlen. Und hier bewegen wir uns erneut in Zusammenhängen, die nicht direkt in Sprache oder Gedanken zu fassen sind.“ Das Wesentliche sei vielmehr die Welt dazwischen.

Zur Ausstellung ist die Monografie von Dagmar Täube „In(Formation. Zur Philosophie und Kunst von Alice Teichert“ (Deutsch, Englisch, 144 Seiten, 34,90 Euro) erschienen, sowie das Begleitheft „Zwischen den Zeilen. Die Kunst von Alice Teichert im Dialog mit dem Mittelalter“ (hrsg. von Dagmar Täube, 48 Seiten, 7,80 Euro).



*In(Formation, 2013
Alice Teichert*

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats Juni

Niroz Malek: Der Spaziergänger von Aleppo

Eine Altstadt wird 1986 von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt. Fast zur gleichen Zeit wie Lübeck. Aber diese Stadt ist Aleppo, durch die Jahrhunderte immer wieder erobert, zerstört, ihre Bevölkerung immer wieder verschleppt, geflüchtet. Wie kann man durch diese Stadt spazieren, in der rund 33.000 Häuser zerstört sind, promenieren, flanieren? Die Figur des Flaneurs wie bei Walter Benjamin ist unmöglich geworden. Niroz Malek, ist 1946 geboren, am Tag der nationalen Unabhängigkeitserklärung. Seit 1970 hat er acht Erzählbände und sechs Romane veröffentlicht. Seine 57 Miniaturen, zuerst auf Facebook verbreitet, führen uns nun in eine Stadt, von der wir uns trotz aller Bilder in den Medien, nur ein unvollkommenes Bild machen können. „Das Schreiben über den Krieg ist schmerzhaft, sehr schmerzhaft“, heißt es im Nachwort des Autors, dessen Buch 2015 zuerst in einer französischen Übersetzung erschien. Eine arabische Ausgabe gibt es bezeichnender Weise nicht. 2017 erschien es in deutscher Übersetzung beim Bonner Weidle Verlag.

Warum bleibt Malek, dessen Familie durch den Krieg „auseinandergerissen und in alle Welt verstreut“ wurde? „Manchmal schließe ich die Augen und traue mich nicht, sie wieder zu öff-

nen. Denn öffnete ich sie, sähe ich eine Zerstörung, die ohnegleichen ist. (...) Geschlossenen Auges gehe ich weiter, um wieder zu sehen, was ich in meiner Phantasie sah, als Aleppo noch in seiner vollen klassischen Schönheit stand.“ Die Realität: Parks sind zu Friedhöfen geworden, Spielplätze mit Kindergräbern bedeckt, die Bäume abgeholzt, weil Brennholz gebraucht wurde, das Krankenhaus wird zum Schlachtfeld. Jeder Gang durch die Stadt führt von Checkpoint zu Checkpoint. Kinder malen nur noch zerstörte Häuser, Leichen: „Aber was mir das Herz besonders schwer macht, ist, daß die Toten, die sie malt, Kinder sind... Jungen mit einem Ball und Mädchen, die Barbiepuppen umarmen.“ Malek ist ein „Chronist der Verzweiflung“, wie es in einer Rezension hieß. Willkürlich wird getötet, die Schüsse treffen auch einen mongoloiden Jungen, der nicht versteht, warum er bei einem Checkpoint stehen bleiben soll. Malek führt den Leser in Zwischenwelten, in denen die Grenzen zwischen Tod und Leben verschwimmen, absurd, kafkaesk: „Als er am Morgen erwachte, stellte er fest, daß er tot war.“

Warum bleibt Malek in dieser Stadt, in dieser Welt von Schmerz, Trauer und Angst, in dieser Welt des Todes? „Ich bleibe hier, in meiner Wohnung, solan-

ge meine Seele weiterlebt.“ Er kann sein Leben nicht zurücklassen, und dazu gehören die Bücher von Shakespeare und Nagib Machfus, die kleinen Statuen von Puschkin und Gogol, die Schallplatten von Beethoven und Rachmaninow. Sie machen seine Seele aus. Es kommt nicht nur darauf an, den Körper zu retten. „Es kommt darauf an, dass Hoffen zu lernen“ – diese Aussage von Ernst Bloch trifft auch auf Malek zu. Inmitten der Zerstörung, des Leids und des Todes gibt es Hoffnung: Liebe, ein sich küssendes junges Paar und: „Ich war mir sicher, daß da ein Licht aus dieser Dunkelheit dringen würde, die über uns hereingebrochen ist...“ Es gibt reale und imaginäre Tage, es gibt Bomber und einen blauen Himmel – wie bei Chagall: „Ich sehe, wie er (d.i. der Briefträger) auf der Straße mit dem Fahrrad davonfährt. Er fährt immer weiter, bis er im Himmel verschwindet.“

Ein schmales, ein wichtiges Buch. Mehr als ein politisches Dokument, vielmehr auch ein literarisches Plädoyer für die Macht der Kunst, der Literatur im Kampf gegen Tod und Zerstörung.

Jutta Kähler

Öffnungszeiten der Bücherei der Gemeinnützigen:

Di., Mi.: 9.30 – 12.30 Uhr;

Mi., Do.: 13.30 – 17.30 Uhr

Geschichtsverein

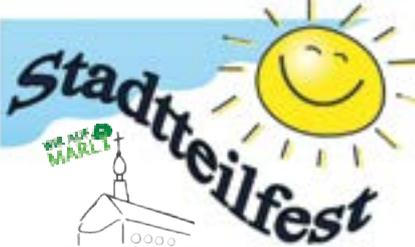
Do, 29. Juni, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)

Der Bau des Alster-Bestetrave-Kanals aus dem Blick der Rechnungen

Dr. Niels Petersen, Göttingen

Der Plan, eine schiffbare Verbindung von der Alster in die Trave von Fuhlsbüttel bis nach Oldesloe zu ermöglichen, scheiterte in einem ersten Anlauf in der Mitte des 15. Jahrhunderts. 1524 war die politische Situation jedoch so günstig, dass Hamburg und Lübeck erneut mit Bauarbeiten zur Austiefung der Flüsse und zur Anlage eines acht Kilometer langen Grabens über die Wasserscheide bei Sülfeld begannen, sodass 1530 der Kanal eröffnet werden konnte. Diese für ihre Zeit enorme logistische Herausforderung fand ihren Niederschlag in umfangreichen und detaillierten Abrechnungen, die den Baufortschritt wöchentlich dokumentierten. Aus ihnen lässt sich der Alltag einer Großbaustelle auf dem Land auf lebhaft und außergewöhnlich konkrete Weise rekonstruieren.

„Wir auf Marli“



Stadtteilfest
 Im Rahmen des 60-jährigen Jubiläums
07. Juli 2017
 auf dem Gelände
 der St. Philippuskirche
von 15 – 18 Uhr
 Mit Grillen, Kaffee und Kuchen,
 Kinderschminken, Leitergolf, Entenangeln,
 alkoholfreie Cocktails, usw.
 Live-Musik von
 (der Band der Marli GmbH)

Der Lübecker Schulgarten

Mo, 26. Juni, 17 Uhr, Schulgarten bei der Falkenwiese

Gärtnermeisters Wissen

Fachkundlicher Austausch zum Gartenthema „Kompost“. Richtiges Anlegen, seine Aufsichtung und Optimierung des Rottevorgangs, zudem Informationen über das Mulchen mit Gartenabfällen als Direktkompostierung.

Grün und Wasser

Di, 25. Juli, 17 Uhr, Treffpunkt Mühlendamm, ehemalige Roggenmühle

Spaziergang

„Ich führe Sie zwei bis drei Stunden und erzähle Ihnen (fast) alles über Grün und Wasser in und um die Altstadt“. *Heinz Hahne*, ehemaliger Leiter des Grünflächenamtes, Kontakt: 04509 1090

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Do, 22. Juni, 19 Uhr, Musik- und Kunstschule, Kanalstr. 42 – 48



Simone Onnis, Gitarre

Der sardische Gitarrist konzertiert weltweit und ist einer der interessantesten klassischen Gitarristen seiner Generation mit aufsehenerregender Technik. Er wird u. a. Werke von Carlo Domeniconi, Francisco Tárrega, Astor Piazzolla und Heitor Villa-Lobos zu Gehör bringen.

Eintritt 6 Euro, 4 Euro für Mitglieder

Brahms Institut

Fr, 30. Juni, 18 Uhr, Jerusalemsberg 4, Eintritt frei

Konfrontationen: Brahms und Frankreich

Ausstellungseröffnung

Die Ausstellung des Brahms-Instituts an der Musikhochschule Lübeck ist bis zum 16. September 2017 geöffnet.

Naturwissenschaftlicher Verein

Mi, 21. Juni 2017, 19:00 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Studio

Gesprächskreis

Einmal im Monat trifft sich eine Gruppe von Mitgliedern des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Lübeck (NWV) im Studio Natur des Museums für Natur und Umwelt zum abendlichen Gespräch über Fragestellungen aus allen Bereichen der Naturwissenschaft und Technik.

Natur und Heimat

So, 25. Juni, Treffen: 05.50 Uhr (!) Bahnhofshalle, Zug 06.08 Uhr

Hamburger Fischmarkt und HafenCity Tageswanderung, ca. 12 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein. Anmel-

dung bis 23.06. bei Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191



So, 25. Juni, Treffen: 08.20 Uhr Blankenseer Dorfplatz (ZOB 07.54 Uhr), Linie 6 (Bus wird abgewartet)

Grönauer Heide

Mit dem NABU. Auf einem Rundgang können wir Braun- und Schwarzkehlchen sowie die Grauammer erleben.

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Mi, 28. Juni, Treffen: 08.35 Uhr Haltestelle „August-Bebel-Str.“ (ZOB 08.22 Uhr), Linie 5



Durch das Christintal

Tageswanderung, ca. 14 km

Kontakt: Ilse Gerlach, Tel. 404820

Buddenbrookhaus

So, 25. Juni bis 19. November, Mengstr. 4
What a family! – Die Manns von 1945 bis heute

Hitler ist besiegt, Deutschland besetzt. Die Familie Mann, die ins Exil geflohen war und jahrelang für ein anderes, besseres Deutschland gekämpft hat, erlebt das Ende des Nationalsozialismus. Doch was jetzt: Rückkehr in die alte Heimat? Oder in der neuen Heimat Amerika bleiben? Welche persönlichen, beruflichen und literarischen



© Keystone_Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich

Ziele soll man sich setzen? Die Ablehnung der Emigranten in Deutschland ermutigt so wenig wie der beginnende Kalte Krieg und die hysterische antikommunistische Stimmung in den USA nach 1945. Als wenig später die großen Väter sterben, Heinrich 1950 und Thomas Mann 1955, scheint der Weg frei für die Nachkommen, den eigenen Lebensweg zu gehen. Doch die Belastungen der Vergangenheit, der zeitgeschichtlichen Entwicklungen und nicht zuletzt des großen Namens lassen sich nicht vertreiben.



Musikschule

Wir gratulieren unserem Schüler Constantin Schiffner und seinem Lehrer Vadim Goldfeld zum 1. Preis des Klavierwettbewerbs in Bad Herrenalb. Constantin erhielt den Yamaha-Preis in der Alterskategorie V.

In Kooperation mit „Jugend musiziert“ fand vom 25. bis 28. Mai in Bad Herrenalb, wie in den vergangenen Jahren wieder, dieser Wettbewerb zur Förderung junger Pianistinnen und Pianisten statt. Teilnahmeberechtigt sind alle zum Bundeswettbewerb zugelassenen Pianistinnen und Pianisten der Altersgruppen III bis VI in der Wertung Klaviersolo. In jeder Altersgruppe erhält die Pianistin bzw. der Pianist mit den meisten Punkten den Yamaha-Preis, gestiftet von Yamaha Music Europe GmbH, sowie eine Urkunde.

Sa, 1. Juli, 19 Uhr, Kulturgut Hasselburg, Eintritt frei
Mut zu Muse (Zusatzkonzert)

Im Frühjahr 2015 wurde das Gemeinschafts-Projekt „Mut zur Muse“ von der Lübecker Musikschule, der Gemeinnützigen und der Musikhochschule Lübeck ins Leben gerufen.

Anlass für die Gründung war es, für die jungen Musiker eine möglichst graduelle Überleitung von der Musikschule an die Musikhochschule zu schaffen.

Momentan werden neunzehn talentierte Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 17 Jahren gefördert. Sie werden dabei sowohl von ihren Lehrern als auch von den Professoren der Musikhochschule unterrichtet. Begleitend erhalten die Teilnehmer Unterricht in Gehörbildung, Musiktheorie, Werkanalyse und Aufführungspraxis an dem renommierten Lübecker Ballettinstitut Kritzinger. Als Höhepunkt finden dann mehrmals jährlich Konzerte statt.

So, 2. Juli, 12 Uhr, Im Rosengarten 14-18, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Klavierklasse Fumie Oya-Schmidt

So, 2. Juli, 17 Uhr, Im Rosengarten 14-18, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Violinklasse Nele Schaumburg

Kolosseum

So, 25. Juni, 11 Uhr, Kronsfordter Allee 25
Carmina Burana

Ballettschule Constantin

Die Carmina Burana in der Vertonung von Carl Orff erfreut sich nach wie vor allergrößter Beliebtheit. Wen wundert es da, dass dieses Stück auch immer wieder kreative Tänzer und Choreographie inspiriert. Ion Constantin nimmt sich in dieser Tanz-Matinee des berühmten Stoffs an und bringt ihn mit seinen SchülerInnen auf die Bühne des Kolosseums. Lassen sie sich verzaubern.

Mi, 28. Juni, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Der Norden singt

Der Saal wird zur Bühne, der Abend zum persönlichen Konzert

Mehrere hundert Menschen singen sich einen Abend lang durch ein buntes Repertoire aus Welthits der verschiedensten Genres. „Der Norden singt“ ist ein unverbindliches Gesangs-Event, bei dem nicht die Perfektion, sondern die Begeisterung und Emo-

tionalität des Singens im Mittelpunkt stehen. Unabhängig von Talent oder Vorerfahrung kreieren Sänger wie Nicht-Sänger, begleitet von professionellen Musikern, einen einzigartig stimmgewaltigen Klang.

mittwochsBILDUNG

Mi, 28. Juni, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Vorstellung der Jugend-Berufs-Agentur Neumünster. Neuan-satz aus der Praxis

Ländersalon

Jeden Mittwoch um 18 Uhr wird ein Land in 60 bis 75 Minuten allein durch Erzählen und sprachliche Darstellung vorgestellt – je nach Art und Geschmack des Vortragenden. Es wird vorgetragen, rezitiert und vorgelesen.

Mi, 21. Juni, 18 Uhr, Königstraße 5, Garten der Gemeinnützigen
Kanada – Zusammenleben in Distanzen

Dr. Susanne Timm

Kanada hat nicht nur eine alteingesessene Bevölkerung, sondern gleich zwei europäische Kolonialkulturen, die französische und die englische. Begrüßung: Antje Peters-Hirt

Mi, 28. Juni, 18 Uhr, Königstraße 5, Garten der Gemeinnützigen
Über das Miteinander der Menschen im Estland von 2017

Martin Herold

Im kleinen und wirtschaftlich relativ erfolgreichen EU- und NATO-Land Estland leben gut 1,3 Millionen Menschen, von denen die allermeisten entweder Estnisch oder Russisch als Muttersprache haben. Es soll ohne längere historische Rückblicke ein Licht darauf geworfen werden, wie das gesellschaftliche und sprachliche Miteinander im Alltag in den verschiedenen Regionen im Estland von heute wirklich aussieht. Begrüßung: Antje Peters-Hirt

Bücherei

Mi, 28. Juni, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bücherei, 1. OG, Eintritt frei
Wir stellen neue Bücher vor

Literarischer Salon

Litterarisches Gespräch

Do, 6. Juli, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Rote Sonne, roter Tiger – Rebell und Tyrann.

Die Lebensgeschichte des MaoZedong

Charlotte Kerner

Am 1. Oktober 1949 rief der bis heute „berühmteste Chinese der Welt“ die Volksrepublik China aus: Mao Zedong (1893-1976) prägte dieses Land wie kein anderer und deshalb hängt bis heute sein Porträt am „Tor des himmlischen Friedens“ mitten in der Hauptstadt Beijing. Das Ende der Mao-Ära erlebte die Autorin Charlotte Kerner persönlich, 1977/78 gehörte sie zu den ersten Austauschstudenten im Reich der Mitte, es waren zwölf Monate, die sie nachhaltig prägten. Eine Generation später, Ende 2012, kehrte sie für drei Monate zurück. Ihre persönlichen Erfahrungen bereichern diese spannend erzählte Lebensgeschichte vom Aufstieg eines Bauernsohnes, der nach Bildung hungerte...

Lübecker Chronik Mai

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Der DGB führt wieder seine Maikundgebung auf dem Markt durch, vor circa 500 Teilnehmern hält der DGB-Bezirksvorsitzende Uwe Polkaehn die Ansprache. ••• In der Nacht trafen sich unter Anleitung des Shantychors „Mövenschiet“ mehr als 1.000 Gesangsfreudige auf dem Markt.

2. Das Hansemuseum wird im Juni und Juli einen Kultursommer veranstalten. Zum Fest der Alternative kamen rund 5.000 Besucher auf die „Walli“

4. Durch eine Bombendrohung verzögert sich der Auftritt des SPD-Bundenvorsitzenden Martin Schultz in der MuK.

5. Die Parcham'sche Stiftung übergibt eine „Lernlounge“ in der Zentralen Hochschulbibliothek, die Stiftung hat der Universität 200.000 EUR zugewendet.

7. Bei der Landtagswahl wird im Wahlkreis Lübeck-Ost Thomas Rother (SPD) mit 37,1 % Direktstimmen gewählt. Die CDU erhält 29,1 %, die SPD 30,9 %, die Grünen 12,5 %, die FDP 10,7 %, die Piraten 1,1 %, der SSW 1,5 %, die Linke 4,6 % und die AFD 7,0 % der Zweitstimmen, auf Sonstige entfielen 2,6 %. Die Wahlbeteiligung betrug 56,7 %. ••• Im Wahlkreis Lübeck-West wurde Kerstin Metzner (SPD) mit 38,7 % der Erststimmen gewählt. Die CDU erhielt 25,6 %, die SPD 33,1 %, die Grünen 12,4 %, die FDP 9,0 %, die Piraten 1,6 %, der SSW 1,7 %, die Linke 5,9 % und die AFD 7,7 %, Sonstige 3,0 % der Zweitstimmen, die Wahlbeteiligung betrug 50,6 %. ••• Im Wahlkreis Lübeck-Süd wurde Wolfgang Baasch (SPD) mit 36,4 % der Erststimmen direkt gewählt. Die CDU erhielt 25,3 %, die SPD 28,6 %, die Grünen 18,6 %, die FDP 9,6 %, die Piraten 1,6 %, der SSW 1,6 %, die Linke 6,5 %, die AFD 5,6 % und Sonstige 2,6 % der Zweitstimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 62,3 %. ••• Über die Liste zieht aus Lübeck auch Claus Schaffer (AFD) in den Landtag ein. CDU, Grüne und Linke hatten keine Lübecker Kandidaten auf aussichtsreiche Listenplätze gesetzt.

9. Die Baukosten für die Flaniermeile auf dem Priwall stiegen von 6,5 Mio. auf 9,2 Mio. Euro. Die Bürgerschaft genehmigt die Mehrkosten.

10. Auf der Hauptversammlung der Dräger AG berichtete der Vorstandsvorsitzende Stefan Dräger über eine Trendwende. Das Effizienzprogramm zeige Wirkung, Kritik fand die Dividendenausschüttung. Die Firma erwartet für das laufende Jahr ein Umsatzwachstum von bis zu 3 %. ••• Als Direktkandidat für die Bundestagswahl will sich von den Grünen Thorsten Fürter aufstellen lassen.

15. Das OVG entscheidet, dass weite Teile der Gebührensatzung für Straßenreinigung und Winterdienst nichtig sind, vor allem der Anteil der Stadt an den jeweiligen Kosten ist zu gering bemessen. ••• Der AWO-Treff in Schlutup kann mit 29.000 EUR Spenden modernisiert werden, davon 10.000 EUR von der Possehl-Stiftung, 3.268,63 EUR aus dem Herbstmarkt und 7.000,00 EUR private Einzelspenden.

18. Die Bürgerschaft stimmt dem geplanten Hotelneubau am ZOB zu.

19. Im Alter von 96 Jahren verstirbt der ehemalige Direktor der Medizinischen Klinik und Dekan der Medizinischen Fakultät der Universitätsklinik Lübeck, Prof. Dr. med. Ulrich Ritter.

25. Die Firma Kühne kündigt an, dass sie die Gebäude auf dem ehemaligen Werks Gelände in Schlutup abreißen wird, damit hatten die Proteste unter Führung des Gemeinnützigen Vereins Schlutup endlich Erfolg.

26. Der Marienkirchhof soll jetzt von der Stadt selber und nicht von der

Mariengemeinde saniert werden, nur so können Zuschüsse von Land und Bund erlangt werden. ••• Im Alter von 64 Jahren verstirbt Gerlinde Puhle, seit Jahrzehnten aktiv im Gemeinschaftshaus Rangenberg.

27. Die Stadt und die Grundstücksgesellschaft Trave einigen sich darauf, dass die Linde'sche Villa, in der das Standesamt untergebracht ist, Eigentum der Stadt wird und ein Grundstück am



(Foto: Christian Schütz)

Strandweg in Travemünde der „Trave“ für ein Wohnungsbauprojekt übertragen wird. ••• Die Stadt wird mit einem Landeszuschuss von 916.000 EUR für 2 Mio. die Toiletten an 9 Schulen sanieren. ••• Im Alter von 68 Jahren verstirbt der Kaufmann und frühere Geschäftsführer der Matzen-Kaufhäuser, Christian Matzen.

31. Die DLRG feiert auf der Teerhofinsel Richtfest für ein neues Verwaltungsgebäude, die Organisation zieht vom Falkendamm dorthin, Baukosten insgesamt 1,7 Mio. ••• In Lübeck waren Ende Mai 9.618 Arbeitslose gemeldet, 2,5 % weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,3 % zurück, beim Jobcenter waren 7.264 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,7 % weniger als im April.



Das Standesamt in der Ratzeburger Allee

Nicht über Integration reden, Migranten gestalten lassen

Gelungenes Experiment der „Mittwochsbildung“

Von Karin Lubowski

„Kulturelle Vielfalt ist eine Stärke.“ So lautet die letzte der gerade vom Deutschen Kulturrat vorgestellten „15 Thesen zu kultureller Integration und Zusammenhalt“. Was dieser vermeintlich schlichte Satz bedeuten kann, war beim jüngsten Abend der „Mittwochsbildung“ am 7. Juni zu erleben: Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen aus Lübeck, Hannover und Berlin präsentierten da Projekte, die Flüchtlingen und Migranten, neuen Mitbürgern also, eine Plattform bieten, sich kreativ auszudrücken. Nicht über Integration reden, sondern Betroffene selbst zu Wort, Bild, Musik und Spiel kommen lassen, lautete der Tenor. Als Experiment hatte Moderatorin Antje Peters-Hirt die bunte Zusammenkunft angekündigt. Experiment gelungen, Besucher berührt.

Neun Mal Kultur. Adam Alrubah, Gitarrist aus Syrien, klammert für die *Lübecker Tontalente* den Abend zusammen. „Musizieren stärkt und verbindet Menschen“, beschreibt diese Initiative ihre Idee und fasst damit wie im Vorübergehen den Kern des Integrationsbestrebens zusammen: Interkulturelle Verständigung haben sich die „Tontalente“ auf die Fahnen geschrieben, kulturelle Teilhabe für Kinder und Jugendliche, Musik und politische Bildung. Es geht also um mehr als die sattsam und vordergründig diskutierten Probleme, die sich um den Schlüsselbegriff „Integration“ ranken. Dass da ein kultureller Schatz zu heben ist, wird an diesem Abend der „Mittwochsbildung“ schnell klar. Ein Film des Projektes „Flow“ zeigt, wie enturzelt sich ein junger Mensch in Lübeck fühlt, der seine syrische Heimat verlassen hat, um zu überleben – und was ehrenamtliche Initiative bei den ersten Schritten in einer fremden Welt bewirken kann. Die *WortWerft* gibt mit einem persischen Gedicht Einblick in ihren „writer's room“, den jeder besuchen kann, der schreibt oder schreiben möchte. Aus Hannover ist ein Magazinprojekt zu Gast, an dem 70 Menschen aus 26 Nationen mitgewirkt haben. Geflüchtete, Migranten und Ansässige aus dem Großraum Hannover sind dafür zusammengelassen, haben mehr als ein halbes Jahr das Thema „Ankommen“ diskutiert und schließlich zum „Cameo magazin #3 ankommen“ zusammengefügt.

„Pezzettino“ heißt die Geschichte von Leo Lionni, mit der Rosemarie Tsekouras und Deniz Kaygisiz von der *Initiative Mehrsprachigkeit* zeigen, dass Sprachbarrieren überwunden werden können: Ein deutsch-türki-



Schlussbild mit allen Beteiligten

(Foto: Lubowski)

sches Erzähltheater für Kinder, das mit Hilfe fantasievoller Bilder von der Suche nach Identität und Zugehörigkeit erzählt. Welche Möglichkeiten Radio allen Bürgern zu bieten hat, mit seinen Nächsten und der Welt in Kontakt zu kommen, berichtet Michael Lupatsch für den *Offenen Kanal Lübeck*.

„Stimmen der Geflüchteten“ ist ein Berliner Projekt überschrieben, das sich die Allgegenwart von Smartphones in den Händen Jugendlicher zunutze gemacht und in ein Arbeitsinstrument verwandelt hat, mit dem Interviews geführt und ins Internet gestellt werden. Per Film zeigt Adrian Garcia-Landa, wie bei den Jugendlichen im Laufe des Projekts der Wunsch entstand und verwirklicht wurde, sich singend in einer Castingshow zu präsentieren. Der Iraner Soroush Shiri erzählt von seiner Passion, Filmmacher zu werden. Zusammen mit dem Sozialpädagogen Patrick Schwedler von der Initiative *In Via* zeigt er Ausschnitte aus einem Filmprojekt mit Flüchtlingen.

Und schließlich kommt die *Bürgerbühne des Theater Lübeck* zu Wort. „Finding a Place“ hieß im vergangenen Jahr das sehenswerte Projekt, in diesem Jahr wird das Thema unter dem Motto „Hier & Anders“ fortgeschrieben. Premiere ist am 5. Juli. Am bunten Abend der „Mittwochsbildung“ gab es einen ersten Einblick. Man darf gespannt sein.

Ingrid M. Schmuck

Sanfte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnheilkunde

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

Ab in den Wald!

Von Ulrike Schröder

Für manche Menschen ist ein Wald vielleicht nur eine „größere, dicht mit Bäumen bestandene Fläche“ (DUDEN) und damit ein Ort, in dem der allseits bewährte Baustoff Holz wächst. Doch Wald ist darüber hinaus noch so viel mehr: Erholungsraum für Menschen, Sauerstoffproduzent für das Leben auf dieser Welt („Grüne Lunge“) und natürlich Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Zu jeder Jahreszeit bietet ein Wald etwas Besonderes. So ist der Waldboden im zeitigen Frühjahr an vielen Stellen mit Frühblühern, wie den weißen Buschwindröschen oder dem gelbem Scharbockskraut, bedeckt, die mit den einfallenden Sonnenstrahlen um die Wette leuchten. An den Laubbäumen sind je nach Baumart die ersten Knospen zu sehen oder schon frische grüne Blätter, und die Vogelwelt gibt ein vielstimmiges Konzert dazu. Im weiteren Frühjahr und Sommer ist das Blätterdach der Bäume geschlossen und im Wald ist es dunkler geworden. Die tierischen Waldbewohner sind jetzt mit der Jungenaufzucht beschäftigt. Im Spätsommer kehrt im Wald dann Ruhe ein. Dort tragen nun Brombeeren, Walderdbeeren und Heidelbeeren ihre Früchte, auf Lichtungen und an Waldrändern blühen die Pflanzen der Hochstaudenfluren und dienen Insekten als wichtige Nahrung. Die Laubverfärbung kündigt den aktiven Herbst an. Nun steht im Wald die Erntezeit an, denn Bucheckern, Haselnüsse und Eicheln bilden für die Tierwelt die wichtigste Nahrungsgrundlage für den bevorstehenden Winter. Ist es dann soweit, begeben sich Tiere, wie der Siebenschläfer, in den mehrmonatigen Winterschlaf. Andere Tiere hingegen, wie das Eichhörnchen, halten nur tageweise Winterru-



Fotos: Ulrike Schröder

he und leben dazwischen von ihren im Herbst versteckten Vorräten. Der Winter ist aber auch die Zeit der Forstleute, denn in der kalten Jahreszeit findet der Holzeinschlag statt. Nach Beendigung des Einschlags kündigt sich dann auch schon bald das nächste Frühjahr an. Dies alles – und noch viel mehr – gibt es auch in Lübecks Wäldern jeden Tag aufs Neue zu entdecken.

Der Stadtwald ist eine Besonderheit, denn hier wird seit Längerem naturnah gewirtschaftet. Das überregional bekannte Lübecker Waldkonzept wird seit 1994 umgesetzt und ist mittlerweile Vorbild für andere Stadtwälder, wird sogar weltweit nachgeahmt. Wesentlicher Bestandteil ist die Nichtnutzung von mindestens 10 % der Waldflächen, die sogenannten Referenzflächen, in denen sich die Natur frei entwickeln kann. Hier dürfen Bäume so alt werden wie es die Natur zulässt und anschließend als Totholz stehen/liegen bleiben. Dieses Totholz ist „eines der wichtigsten Strukturelemente im Ökosystem Wald. ... Es dient als Lebensraum und Nahrungsquelle tausender Arten von Tieren, Pflanzen und Pilzen sowie Keimsubstrat für Baum- und andere Sämlinge, ist wichtig für die Bodenbildung und bietet als dickes liegendes Totholz Schutz vor Erdbeben“ (BUND, 2013). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Steigerung des Holzvorrates für zukünftige Generationen. Dies geschieht dadurch, dass nur ein Teil der nachgewachsenen Holzmenge gefällt wird. Der Rest darf wachsen, wachsen, wachsen und wird Jahrzehnte später mal viel Geld wert sein. Das heutzutage viel bemühte Wort „nachhaltig“ hat hier absolut seine Berechtigung, was nicht wundert, stammt es doch aus der Forstwirtschaft. Ansonsten gilt, dass im Stadtwald Kahlschläge verboten sind, keine Gifte und Düngemittel eingesetzt werden, große Holzernemaschinen (Harvester) tabu sind, natürlich vorkommende Baumarten bevorzugt werden und auch in den bewirtschafte-



ten Flächen natürliche Alterungsprozesse erlaubt sind. Denn in einem intakten Wald muss nicht aufgeräumt werden! Und auch ökonomisch ist der Lübecker Stadtwald ein Erfolgsmodell, die städtische Zuzahlung sinkt von Jahr zu Jahr erheblich. Der reine Forstbetrieb schreibt schon jetzt schwarze Zahlen, bezuschusst werden aber noch die Unterhaltung des Wegenetzes und umweltpädagogische Angebote.

Dies führt zur Funktion des Waldes als Erholungsraum für Menschen. Viele Menschen nutzen ihren Wald regelmäßig zum Spaziergehen, Radfahren oder Joggen und genießen dabei die besondere Atmosphäre und Ruhe im Wald. Hier kann der Mensch für eine begrenzte Zeit den städtischen Trubel mit seinem ewigen Verkehrslärm hinter sich lassen und mit allen Sinnen das Ökosystem Wald genießen – oder einfach nur abschalten. Damit hat Wald eine hohe Gemeinwohlfunktion. „Große Teile der Gesellschaft bewerten heute die Schutzfunktionen des Waldes wie Wasser-, Boden- und Klimaschutz, den Biodiversitätshaushalt oder auch die Erholungsfunktion höher als die Holzproduktion.“ (BUND, 2011) Dies verpflichtet die Kommunen, verantwortungsvoll mit ihren Waldflächen umzugehen und nicht nur an kurzfristigen Profit zu denken. Und dann ist Wald auch noch Lernort. Viele Kinder lernen einen Wald erstmals im Rahmen von umweltpädagogischen Angeboten so richtig kennen und damit hoffentlich auch zu schätzen. Auch hier hat der Stadtwald Lübeck mit der Eröffnung des Walderlebnispfad durchs Lauerholz gerade einen wichtigen Schritt gemacht, denn im Wald gibt es für Groß und Klein jede Menge zu entdecken. Also liebe Lübecker – dann man ab in den Wald!

Quelle:

DUDEN (2011): Deutsches Universalwörterbuch
BUNDpositionen (2011): Lebendige Wälder; BUND
Schleswig-Holstein (2013): Wege zu alten Bäumen
in Schleswig-Holstein – Naturwanderführer

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Musik in Lübecks Kirchen – Ein Beitrag zum Lutherjahr

Von Arndt Schnoor

Und ich sage es gleich heraus und schäme mich nicht, zu behaupten, dass nach der Theologie keine Kunst sei, die mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was nur die Theologie sonst verschafft, nämlich die Ruhe und ein fröhliches Gemüte. Martin Luther

Die Frage nach der Funktion von Musik in der Kirche hat Martin Luther sehr eindeutig beantwortet. Nach dem Verständnis des Reformators ist Musik in der Kirche – gemeint ist Musik im Gottesdienst – Wortverkündigung mit dem Mittel der Tonsprache, die die Herzen der Menschen in anderer Weise erreichen kann, als das gesprochene Wort. Dazu entwickelte Luther die Idee zur Einrichtung der Ämter des Kantors und des Organisten, die den Gottesdienst ausgestalten sollten. Im Zentrum dieser Überlegungen stand für Luther das Gemeindelied, denn für ihn war das gemeinschaftliche Erlebnis des Gottesdienstes durch Mitwirkung der Gemeinde durch Gebet und Lied von großer Bedeutung.

Auch heute stehen die Kirchenmusiker z. B. der Nordkirche noch im Verkündigungsdienst. Nur ist das Thema der Musik in den Kirchen heute wesentlich komplexer als zu Luthers Zeiten. Musik kann heutzutage verschiedene Funktionen im kirchlichen Rahmen übernehmen und Kirchen so auch zu Veranstaltungsorten verschiedenster Formen von Musik werden. Die Grenzen zwischen Verkündigung, Gottesdienst und Event verschwimmen.

In den letzten Wochen hat die Funktion der „Musik in Lübecks Kirchen“ im Spannungsfeld zwischen Gottesdienst und Konzert zu einigen durchaus kontroversen Diskussionen geführt. Anlass war eine Aufführung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach im Dom. Diese Aufführung wurde mit einem liturgischen Rahmen, wie z. B. einer kurzen Ansprache, versehen, was in der örtlichen Presse und auch in den LBL kritisiert wurde

und bei etlichen der Zuhörer Befremden auslöste, da sie sich durch diese Form der Aufführung besonders angesprochen fühlten.

Da sich die Erwartungen und Bedürfnisse an Musik in der Kirche sehr unterschiedlich darstellen und die Begrifflichkeiten immer mehr durcheinandergeraten, möchte ich im Folgenden verschiedene Aspekte dieser Problematik aus einer persönlichen Perspektive darstellen. Dazu zunächst einige Beispiele:

Vor einigen Jahren besuchte ich einen Gottesdienst, in dem u. a. eine selten zu hörende Kantate Wilhelm Friedemann Bachs aufgeführt wurde. Der Pastor kündigte in seiner Begrüßung die Aufführung damit an, dass das zu hörende „Konzert“ von Studenten der Musikhochschule gestaltet würde.

Der Karfreitagsgottesdienst im Dom wird sehr häufig mit Chören aus der Bach'schen Matthäuspassion ausgestattet. Dabei erklingen, die Lesung des Evangeliums gliedernd, die entsprechenden Choralsätze aus der Passion. In diesem Jahr war die Gemeinde durch ein Gottesdienstprogramm eingeladen, diese Choräle mitzusingen. Diese Beteiligung der Gemeinde am gottesdienstlichen Geschehen war für viele Menschen beglückend. Doch es gab auch die Klage einer Besucherin, sie hätte dem schönen Chorklang lauschen wollen und fühlte sich durch den Gesang um sich herum gestört.

Die vom Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg herausgegebene Broschüre „Musik in Lübecks Kirchen“ trägt seit Mitte 2015 den Untertitel „Konzerte im Kirchenkreis“. Schlägt man das Heft

auf, so finden sich etliche Hinweise auf Gottesdienste mit besonderer musikalischer Ausgestaltung.

Die Verwirrung über die Begrifflichkeiten scheint also allorten groß zu sein und die Bedürfnisse der Menschen, was die Musik in den Kirchen anbetrifft, gehen weit auseinander.

„... weil es vom gemeinen Volk als ein Komödienspiel geachtet würde“

Die aktuellen Diskussionen in Lübeck entzündeten sich an der Frage, welche Funktion und Stellung eigentlich die Aufführungen von Passionsmusiken in den Kirchen haben: Sind sie inzwischen reine Konzertereignisse oder ist es möglich, die Passionen wieder ihrer ursprünglichen Funktion als Teil der Glaubensverkündigung in einem gottesdienstlichen Rahmen zuzuführen?

Ein kurzer Blick in die Geschichte mag zur Klärung von Fakten und Begriffen beitragen: Bis in das 18. Jahrhundert hinein wurden Passionsmusiken stets im Gottesdienst, quasi als musikalisch illustrierte Evangelienlesungen, aufgeführt. Diese oratorischen Passionen beinhalten zwar frei gedichtete Arien und Choräle. Grundlage bleiben aber die wörtlich wiedergegebenen Evangelientexte. In dieser Tradition standen auch die jährlichen Passionsaufführungen in Leipzig, die wechselweise in einem Vespergottesdienst in den beiden Leipziger Hauptkirchen erklangen. Die Bach'schen Passionen sind zweiteilig angelegt. Im Zentrum stand eine Predigt. Bach hat seine Passions-

musiken als Teil des Gottesdienstes, als Wortverkündigung im Lutherischen Sinn, verstanden. Doch schon damals gab es Berichte darüber, dass die Menschen in die Kirche strömten, um die Musik, nicht aber die Predigt zu hören.

In Hamburg führte Georg Philipp Telemann seine Passionsmusiken in zweierlei Form auf. Die oratorischen Passionsmusiken waren Teil der Gottesdienste. Daneben gab es Passionsoratorien auf frei gedichtete Texte. Diese wurden ohne einen liturgischen Rahmen auch in außerkirchlichen Räumlichkeiten aufgeführt.

Hier in Lübeck wurden Passionsmusiken bis weit in das 17. Jahrhundert als motettische Werke, also ohne weitere textliche Zutaten und ohne Arien, entweder auf Lateinisch oder bereits mit deutschem Text gesungen. Der Chor singt dabei auch im mehrstimmigen Satz die Worte Jesu und des Evangelisten. Ein Versuch des Kantors Lincke 1630, die Passion mit solistischen Partien zu beleben, wurde vom geistlichen Ministerium mit der oben zitierten Begründung abgelehnt. Im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts ging man aber auch in Lübeck zu einer Frühform der oratorischen Passion mit Solisten, Chor und Instrumenten über. Im 18. Jahrhundert erklangen u. a. die damals sehr populären Passionsoratorien von Carl Heinrich Graun und Georg Philipp Telemann. Diese Aufführungen waren stets Bestandteil des Gottesdienstes. Daneben entwickelte sich, wie in Hamburg, auch die Tradition, in der weltlichen Konzertreihe der „Winterkonzerte“ z. B. die sechsteilige Passion des späteren Marienorganisten Adolph Carl Kunzen aufzuführen. Diese Aufführungen fanden in einem Saal in der Beckergrube, also nicht in kirchlichen Räumen, statt. Mit der „Wiederentdeckung“ der Werke Johann Sebastian Bachs im 19. Jahrhundert wurden auch Bachs Passionsmusiken wieder aufgeführt. Berühmt ist die erste Wiederaufführung durch Felix Mendelssohn-Bartholdy 1829 mit und in der Berliner Singakademie. Danach gelangten die Bach'schen Passionen zu immer größerer Bekanntheit und wurden in Kirchen, Konzertsälen und Opernhäusern aufgeführt. Hier in Lübeck nahm sich Musikdirektor Gottfried Herrmann der Musik Bachs an und führte 1860 dessen Matthäuspasion und 1862 die Johannespassion erstmals auf, und zwar jeweils am Karfreitag in einer der Lübecker Kirchen. Wilhelm Stahl schrieb dazu in seiner Musikgeschichte Lübecks (1952): „Dem Gottesdienst sind Bachs Passionen bis auf den heutigen Tag nicht zurückgewonnen worden.“ Mit der

Emanzipierung des bürgerlichen Musiklebens wurden auch in Lübeck die weltlichen Chorgemeinschaften mit der Aufführung von Oratorien betraut. Die kirchlichen Chöre, soweit vorhanden, widmeten sich dem Gesang im Gottesdienst oder kleinerer Formen von Konzerten.

Eine der ersten Entwicklungsstufen einer Musikdarbietung in der Kirche außerhalb des gottesdienstlichen Rahmens fand hier in Lübeck mit der Etablierung der „Abendmusiken“ statt. Zunächst von Franz Tunder ab ungefähr der Mitte des 17. Jahrhunderts als reine Orgelmusiken begonnen, entwickelten sie sich insbesondere unter Dieterich Buxtehude zu Kantaten- oder Oratorienzyklen, die von ihm auf die Zeit nach den nachmittäglichen Vespertagesdiensten gesetzt wurden. Damit fand erstmals Musik in der Kirche ohne einen entsprechenden liturgischen Rahmen statt. Schon bald wurden die „Abendmusiken“ zu einem besonderen Ereignis, auf das die Lübecker stolz waren, zumal solche „Musiken“ kaum sonst veranstaltet wurden. 1929 griff Walter Kraft den Begriff der „Abendmusik“ im Bewusstsein der großen Tradition an St. Marien wieder auf. Auch seine Nachfolger stellen sich bis heute in diese Tradition. Wenig später bürgerte sich der Begriff der „Geistlichen Abendmusik“ ein und bezeichnete die besondere Form des Kirchenkonzertes. Damit wollte sich die sich in dieser Zeit herausbildende Kirchenmusikbewegung bewusst vom allgemeinen Konzertbetrieb absetzen. In den letzten Jahren ist dieser Begriff allerdings fast vollständig verschwunden.

Eine weitere Form, die „Musikalische Vesper“ etablierte sich ab 1933 an St. Jakobi. Die liturgische Erneuerungsbewegung wollte den Gottesdienst wieder zu einem Gemeinschaftserlebnis machen bei dem u. a. auch der Chor als Teil der Gemeinde agiert. Die Trias aus Organist (Hugo Distler), Kantor (Bruno Grusnick) und Pastor (u. a. Axel Werner Kühl) probierte mit der „Musikalischen Vesper“ eine Form aus, bei der liturgischer Rahmen, passende Musikdarbietungen und das Mitwirken der Gemeinde durch Choralgesang und Gebet zu einem Erfolgsmodell wurde. Noch heute veranstaltet die St. Jakobigemeinde diese Form mit der sonntags gefeierten Orgelvesper.

Nach 1945 blühte die Kirchenmusik überall auf und auch die Kirchenchöre eroberten sich nach und nach das oratorische Repertoire. In Lübeck entstand mit der jährlichen Aufführung der Bach'schen Matthäuspasion von den Emporen in St.

Jakobi unter Leitung von Bruno Grusnick eine besondere Tradition, die von 1949 bis 1972 währte. Einen liturgischen Rahmen gab und gibt es in der Regel für die Oratorienaufführungen auch bei Aufführungen von kirchlich gebundenen Chören nicht. Grusnick führte aber jährlich auch die Matthäuspasion von Heinrich Schütz mit seinem „Lübecker Sing- und Spielkreis“ auf. Hier gab es durchaus einen liturgischen Rahmen, der auch später, als die Leitung an Barbara Grusnick und ab 1998 an Hartmut Rohmeyer übergegangen war und die Aufführungen im Dom stattfanden, gewahrt wurde. Rohmeyer übertrug diese gottesdienstliche Form auf die Aufführungen von Passionsmusiken mit dem „Sing- und Spielkreis“ u. a. mit Werken von Buxtehude, Reinhard Keiser und in den letzten Jahren der Bach'schen Johannespassion. In diesem Jahr hat er nun auch die Matthäuspasion von Bach in einen liturgischen Rahmen eingebracht.

Eine Gegenbewegung dazu ist in St. Marien festzustellen. Dort führt die Lübecker Knabenkantorei seit vielen Jahren am Karfreitag meist die Johannespassion Bachs auf. Die Aufführungen fanden lange zur Sterbestunde Jesu bei freiem Eintritt statt und hatten durch eine Ansprache und Gebet gottesdienstlichen Charakter. Vor einigen Jahren hat man sich entschlossen, diese Form durch abendliche Aufführungen gegen Eintrittsgelder zu verlagern. Zunächst gab es noch eine Ansprache und ein Gebet. Doch auch diese Reminiszenzen an die alte Aufführungspraxis in St. Marien wurden mittlerweile aufgegeben.

Fazit

„In dieser Woche habe ich dreimal die Matthäus-Passion des göttlichen Bach gehört, jedes Mal mit demselben Gefühl der unermesslichen Bewunderung. Wer das Christentum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium, es ist dies die Musik der Verneinung des Willens ohne die Erinnerung an die Askese.“ (F. W. Nietzsche)

Was ist die Aufgabe von Musik?

In erster Linie soll sie die Menschen bewegen und im Idealfall zu besseren Menschen machen, wie es zumindest einige Aufklärer als Anspruch formuliert hatten. Außerdem soll Musik, wenn es sich um die Vertonung von biblischen oder anderen Geschichten handelt, diese möglichst eindrücklich mit Hilfe der Töne illustrieren. Diese Wirkung haben die

Werke Bachs und vieler weiterer Komponisten unabhängig von Ort und Zeit der Aufführung bei vielen Menschen erreicht. Andere genießen die Musik Bachs und anderer Meister wie Georg Friedrich Händel, dessen Oratorien längst die Opernbühnen erobert haben, als große Kunst oder als menschliches Drama. Dabei haben sich viele Menschen von der Ursprungsidee, die einen Bach zu seinen Passionsmusiken inspiriert hat, weit entfernt. Dies mag man bedauern. Es ist dies aber auch ein Zeichen für eine sich von den christlichen Traditionen immer weiter entfernenden

Gesellschaft – auch wenn gerade in letzter Zeit wieder auf unsere christliche Wertegemeinschaft abgehoben wird. Martin Luther und Johann Sebastian Bach verbindet u. a., dass sie ihre Welt nur „vor Gott“ verstehen konnten, d. h. für sie gab es nur die eine Welt, die sich nicht in geistlich und weltlich aufteilen ließ. So ist es auch bei der Musik. Und so kann man die Werke Bachs, wie es heute immer häufiger geschieht, auf die Bühne bringen, inszenieren oder als Konzert aufführen, um sich berühren zu lassen. Man kann die Musik Bachs aber auch in den Zusammenhang

stellen, für den sie einst gedacht war: den Gottesdienst. Damit gewinnt eine Aufführung eine weitere Dimension hinzu: das Gemeinschaftserlebnis, wie es Luther als Grundidee des protestantischen Gottesdienstes neu geschaffen hatte. Und so entfaltet ein von Mitwirkenden und Zuhörern gesprochenes „Vater unser“ am Ende der Schilderung des Passionsgeschehens eine ganz andere Art von Verbundenheit, als dies ein „Konzert“ vermag. Martin Luther und sicherlich auch Johann Sebastian Bach hätten ihre Freude an dieser Art von Gemeinschaft.

110 Jahre Photographische Gesellschaft Lübeck (PGL)

Fotos, die „aus der Hand“ entstehen

Zu Gast bei einem der erfolgreichsten Fotoklubs Deutschlands

Von Burkhard Zarnack

Für den Besucher der Photographischen Gesellschaft geht es zunächst abwärts, denn die Vereinsräume liegen im Keller.

Bildergalerie

Stufe für Stufe nach unten wird sein Blick von einer Bildergalerie gefesselt, deren Auswahl eine ungewöhnliche fotografische Vielfalt, ungewohnte Blickwinkel, zugleich aber auch Erlesenheit repräsentiert. Auf diese Weise erhält der Besucher bereits einen differenzierten Einblick in die vielseitige, langjährige Arbeit der Gesellschaft. Die Schwerpunkte und Zielrichtungen dieser Foto-Arbeiten sind schnell ausgemacht: die Fotografen versuchen eine optimale Bildgestaltung, und zwar in Bezug auf den Bildaufbau, die Linienführung, die Schärfe, die Belichtung und die beste Platzierung des Motivs. Die ästhetische Bewertung ist letztlich ein persönliches Urteil, eine Geschmacksfrage. So verstanden ist anspruchsvolle Fotografie eine geschickte Auswahl und Zusammenfügung aus Technik und Ästhetik, vergleichbar mit denjenigen Kriterien, die auch für ein gemaltes Bild gelten.

„Kellerkinder“

Endlich im Keller angekommen – je nach Betrachtungsdauer – stellt der Besucher ernüchert fest, dass die Räume eher bescheiden und zweckdienlich daher kommen. Sie könnten großzügiger bemessen sein, so der Eindruck, aber sie reichen für einen kleinen Versammlungsraum mit Vorraum und für ein erfolgreich eingerich-



110 Jahre PGL: Iris Bähren, Auf dem Stativ



110 Jahre PGL: Diethart Neumann, *Der Dom*

tetes Studio aus. Filme und Fotos werden im Versammlungsraum gezeigt, so auch an diesem Abend. Der dafür notwendige technische Aufbau erfolgt schnell und ohne große Umstände, Geräte und Anschlüsse liegen bereit.

An den Clubabenden, jeweils am zweiten und vierten Montag im Monat, stellen die Anwesenden die neuen Aktivitäten vor. Wettbewerbsbedingungen werden verkündet, Exkursionen erläutert, Urkunden überreicht und neue bzw. alte Fotos vorgeführt; manchmal auch Dias, wie an diesem Abend von Peter Baustian (Ehrenmitglied), der Bilder von der Alcudia-Bucht im Nordosten Mallorcas – entstanden vor 30 Jahren – zeigte.

Es sind alle Altersgruppen ab ca. 30 Jahren vertreten; Frauen und Männer hielten sich an dem Abend, an dem der Berichtserstatter anwesend war, in etwa die Waage. Zurzeit verfügt der Verein über 34 Mitglieder, davon waren am Clubabend über 20 anwesend. Die relativ hohe Anzahl Anwesender an den Clubabenden sei normal, erläuterte die Vereinsvorsitzende Dr. Iris Bähren; der Verein verfüge zwar nur über eine kleine Mitgliederzahl, aber diese seien sehr aktiv, und zwar auch im Hinblick auf die engagierte Übernahme von Teilaufgaben.

Zu diesen verantwortlich betreuten Teilaufgaben gehört z.B. auch die Gestaltung und ständige Aktualisierung der Website

des Vereins (<http://www.foto.pgl-luebeck.de/>) durch Hans-Jürgen Jolitz. Die im Internet dargebotenen Themenseiten geben einen guten Einblick in die Arbeit des Vereins. Über 200 ausgesuchte Fotos spiegeln – ähnlich wie in der Galerie – den kameraoptischen Eindruck der Vereinsarbeit wider.

Reisen und Wettbewerbe

Der Verein ist reisefreudig, so wird schnell deutlich. In der nächsten Zeit plant die PGL zwei fotografische Exkursionen ins Vogelreservat Wallnau, und zwar in Zusammenarbeit mit dem NABU (Fehmarn). Im Mai führt eine Reise nach Düsseldorf mit verschiedenen Teilzielen (Braunkohle-Tagebau Garzweiler, Autokulpturenpark Neandertal, Medienhafen Düsseldorf und Bahnhof Gare Guillemins Lüttich). Die Jubiläumskutschfahrt wird im Juni in Eutin (mit Abendfeier im Schloss) stattfinden. Für Juli ist die Mitwirkung an einem fotografischen Bezirkswandertag in Flensburg geplant. Auch das nächste Jahr ist schon anvisiert: Eine (Foto-)Reise nach Südkandinavien (Malmö) ist in Vorbereitung.

Einige Vorbereitungszeit wird die Teilnahme und Organisation der 85. Nordmark-Fotomeisterschaft erfordern, die in diesem Jahr vom Lübecker Verein für den 16. September ausgerichtet wird. Zehn

Tage lang werden die Ergebnisse dieser Fotomeisterschaft in Schuppen 6 ausgestellt. Der Eintritt ist frei. Das Thema für die Nordmark-Meisterschaft lautet „Holz und Metall in der Architektur“. Dabei soll (z. B.) nicht das lebende Holz in der Natur sichtbar bzw. zum Bild gemacht werden, sondern das bearbeitete, bereits gestaltete Produkt. Die Fotos sind in der Größe 40 x 50 cm mit Passepartout, jedoch ohne Rahmen einzuschicken. Ein freies Thema kann im Wettbewerb ebenfalls eingereicht werden. Die aufwendige Ausrichtung wird von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung unterstützt.

Preise

Daneben laufen die Vorbereitungen für andere internationale und interne Wettbewerbe. An den Clubabenden der nächsten Zeit werden Bilder von Santorin, vom Bergbau in China und von Lanzarote gezeigt. Hinsichtlich der vergangenen internationalen Wettbewerbe ragen verschiedene Ereignisse heraus, z. B. der Trierenberg Super Circuit Fotowettbewerb, der in Linz ausgerichtet wurde und für den elf Teilnehmer Fotos einschickten. Der Club gewann wegen der Vielseitigkeit seiner Arbeiten eine Goldmedaille als „Best Mixed Club“.



110 Jahre PGL: Sie träumt. Er auch.

Diese Leistung ist schon deshalb bemerkenswert, weil Arbeiten von 10.000 Wettbewerbsteilnehmern im Rennen waren, von denen 25 % juriiert wurden. Der jährlich stattfindende interne Wettbewerb der PGL wurde durch das auswärtige Foto-Team Rhein-Ruhr juriiert; die Auswahl führte zu Preisen bei einem freien Thema (Ama-1), einem Farbbild (Durchblick) und Treppen (Firestairs) – einzusehen auf der Webseite des Vereins.

Arbeitsschwerpunkte

Im Laufe der Jahre haben sich Schwerpunkte herausgestellt, die von einzelnen interessierten Mitgliedern des Vereins besonders betreut werden. Interne Workshops bieten die Gelegenheit, Bildkritik und Schulung zu üben, z. B. für die Schwarz-Weiß-Fotografie oder für besondere Schwerpunkte wie Architektur, Landschaft, Makro oder Porträt. Im Mittelpunkt steht dabei die Arbeit mit der digitalen Kamera. Bedingung ist, Bearbeitungen durch Fotoprogramme soweit wie möglich zu vermeiden (denn das wäre ein anderer Schwerpunkt). Im Vordergrund steht also das Bild, das „aus der Hand“ entstanden ist. Die analoge Fotografie ist inzwischen ganz in den Hintergrund getreten.

Einmal im Jahr tritt der Verein auch im Rahmen der Dienstagsvorträge in der Ge-

meinnützigen auf. In diesem Jahr wurde z. B. eine audio-visuelle Darbietung über Australien dargeboten, erarbeitet von einer Arbeitsgruppe des Vereins – in der PGL arbeiten sieben bis acht Gruppen an audio-visuellen Beiträgen. Diese erhalten im Allgemeinen für ihre Projekte eine zeitliche Vorgabe von maximal zehn Minuten Spielzeit. Im Moment läuft ein umfanglicheres Projekt mit dem vorgegebenen Arbeitsthe-ma „Schöne Plätze in Deutschland“ (z. B. Weinanbau in Franken, Eindrücke aus der Oberlausitz, Vogelwelt in Mecklenburg-Vorpommern).

Bilder

Als Abschluss des Clubabends zeigte ein Clubmitglied Bilder aus dem heutigen Indonesien, und zwar von der Insel Madura (Java), auf der sich eine Schiffsabwrack-Werft befindet. Das Wort Werft ist hier, so machten die Bilder schnell deutlich, völlig fehl am Platze. Denn genauso wie in Bangladesch bei Chittagong werden auch hier die Schiffe auf den Strand geschoben, um dann nach und nach in primitivsten, aber höchst gefährlichen Arbeitsprozessen zerlegt zu werden. Schutzkleidung gibt es nicht, die Arbeiter laufen mit im Winde flatternder leichter Kleidung, teilweise mit Flip-Flops herum. Schneidbrenner, ein kleiner wacke-

liger überforderter Auto-Kran und Brech-eisen sind die Arbeitsinstrumente. Dass die Arbeiten an völlig verseuchten Stränden erfolgen, ohne Mund- und Atemschutz, sei nur nebenbei erwähnt. Diese Bilder sprachen für sich und bedurften keines kritischen Kommentars.

Eindrücke, Fazit

Der Abend vermittelte zwar nur einen kurzen bescheidenen Eindruck von der Arbeit des kleinen Fotoklubs, aber er gab Einblicke in ein lebhaftes, aktives Vereinsleben, in das sich jeder einbringt, der an der vielfältigen Fotoarbeit interessiert ist. Die unterschiedlichen Zielrichtungen der Arbeiten beleuchten ein breites Spektrum der Tätigkeiten. Zum Renommee des Vereins gehören dabei nicht nur die anhand von Fotos sichtbar gemachte sorgfältige Arbeit, sondern auch die vielen Preise, die national und international gewonnen werden konnten. Der Verein, die PGL, hat einen angesehenen Platz innerhalb der fotografischen Gesellschaften Schleswig-Holsteins bzw. Deutschlands (2015 erhielt er eine Urkunde für seinen 4. Platz im Ranking). Der Rang wird immer wieder aufs Neue Jahr für Jahr ermittelt – ähnlich wie bei sportlich ausgerichteten Clubs.



110 Jahre PGL: Sandra Kröger, Boote im Hafen

Texte & Töne

Es war ein anspruchsvoller und abwechslungsreicher Abend in der St.-Jürgen-Kapelle. Nach einführenden Worten von Johannes Lenz wurden unter dem Motto „Singet! Jubelt!“ am 17. Mai „Texte & Töne“ geboten. Kerstin Kleinert las die Texte, Johannes Lenz spielte die Orgel.

Auf den erfüllenden und erbaulichen Psalm 98 „Singet dem Herrn ein neues Lied“ folgte das ausdrucks- und gehaltvolle Stück „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ von Ernst Pepping (1901–1981). Das „Gebet“ von Carola Moosbach weckte Hoffnungen und Sehnsüchte. Kurt Marti bekannte in seiner Kurzprosa „Mein Atem geht, was will er sagen?“, dass Gott in allen selbst atme, in Tieren und Pflanzen. Er wünschte den Geschöpfen Lust, den Seelen Frieden. Es folgte die groß angelegte, originelle und phantasievolle Toccata in F-Dur, BWV 540,1, von Johann Sebastian Bach mit vielen reizvollen Klangfarben und vielen interessanten Facetten und Nuancen der Gefühlsskala. Der mystische, weise und abgeklärte Text „Durch dich ziehen die Wolken“ von Hildegard von Bingen (1098–1179) zeichnet sich durch eine bilder- und symbolreiche Sprache aus. Es werde die Grünkraft der Erde erreicht, die Erde werde durch Got-

tes Weisheit beglückt. Der Schenker des Lichts bewirke Friede und Hoffnung. Das ausdrucks- und gehaltvolle „Exsultet“ in der Zusammenfassung von Jörg Scholz enthält treffsichere, ideenreiche Reime. Es folgte die Fuge in F-Dur, BWV 540,2, von Johann Sebastian Bach mit vielen interessanten Variationen. Die Fabel „Es lebte vor sehr langer Zeit ...“ von Detlef Thiele war anschaulich, lebendig und von märchenhaften Elementen geprägt. Den Abschluss bildete das erfüllende, erbauliche, melodiös-eingängige und stimmungreiche Stück „Jubilare Deo“ von Alfred Jethro Silver (1870–1940).

Lutz Gallinat

„Anna, dat Goldstück“ zu Gast bei der Niederdeutschen Bühne

Mit einem Gastspiel der Fritz-Reuter-Bühne Schwerin beendete die Niederdeutsche Bühne Lübeck ihre diesjährige Spielzeit – zum ungeteilten Vergnügen des Publikums. Da stimmte denn auch alles: Das Bühnenbild (Typ gediegenes Landschaftszimmer, Sofa mit Troddeln und bordürenbesetzte Kissen mit scharfem „Knick“), das Stück des französischen Autors Marc Camoletti (niederdeutsche Bearbeitung

Hans Pfeiffer), die Regie Folker Bohnets (1966 Shakespeares „Romeo“ in Lübeck, wo er in Stücken von Molière bis Curt Goetz etliche weitere Hauptrollen übernahm) und die Schauspieler.

Camoletti vermag temporeiche, witzige Komödien zu bauen. Weltberühmtes Beispiel ist „Boeing-Boeing“, 1965 mit Tony Curtis und Jerry Lewis verfilmt. Dort braucht ein Journalist, gleichzeitig mit drei Stewardessen unterschiedlicher Fluglinien verlobt, schon logistische Meisterleistungen, um sein kompliziertes Liebesleben zu organisieren. Letztlich gelingt das nur mit Hilfe der Haushälterin. Ähnlich ist die Struktur von „Anna“: Nur die Haushälterin vermag ihrer Herrschaft, den Eheleuten Bernhard (Christoph Reiche) und Claudia (Kerstin Westphal), aus ihrem erotischen Kuddelmuddel herauszuhelfen. Beide haben sich in weitaus Jüngere (den knackigen Boxer Robert, das „Bärchen“ – Jens Tramsen zwischen Attraktivität und Unbedarftheit, besorgt um seine boxerische Karriere – und die „Muschkat“ Cathrin – Tina Landgraf) verguckt und mit List und Tücke nach Hause abgeschleppt, nicht ahnend, dass der abwesend geglaubte Ehepartner nicht verweist, sondern auch heimlich nach Hause zurückgekehrt ist. Die Seitensprungträume laufen im wahr-



110 Jahre PGL: Iris Bähren, 1 Mann oben

sten Sinne des Wortes ins Leere und hier auch ins Dunkel: Die Komödientüren gehen auf und zu, das Licht an und aus in turbulentem Wechsel. Tina Landgraf spielt überzeugend eine Cathrin, die sich schon als Hausherrin sieht und zum Leidwesen ihres „Wauwau“ immer nur „snacken“ will, Christoph Reiche erkennt sympathisch schnell, dass er sich da wohl „vergriffen“ hat. Eigentlich passen ja auch die beiden Jungen viel besser zusammen. Für ein doppeltes Happy-End sorgt Perle Anna, der es trotz reichlichen Genusses von Calvados gelingt, das Ehepaar wieder zusammenzubringen und die Jungen gemeinsam aus dem Haus zu expedieren. Elfie Schrodt ist als Anna auch schauspielerisch ein Goldstück, bewundernswert, wie sie auch noch in verwickelten Situationen mit fingierten Telefonanrufen Rettung herbeizaubert. Wie gut, dass sich im Schlafzimmer bzw. Gästezimmer inzwischen eigentlich gar nichts getan hat. So ernst waren die Seitensprünge denn wohl doch nicht gemeint. Sympathieträger sind alle Figuren, auch mit ihren Schwächen. Das erreicht zu haben, macht die Leistung der fünf Schauspieler an diesem vergnüglichen Abend aus. Ein gelungener Abschluss der Spielzeit für die Niederdeutschen!

Jutta Kähler

Vilde Frang – ganz der Musik hingegeben

Im Mittelpunkt des letzten Saisonkonzertes mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester stand Vilde Frang, nun wieder im Großen Saal der MuK, nachdem das Rotunden Provisorium glücklicherweise beendet ist. Die norwegische Violinistin brachte am 12. Mai Bartóks erstes Konzert, das zwischen Extremen pendelnde Werk eines jungen Mannes. Frang tauchte vollkommen versunken in die Musik ein, spielte die in Töne gefasste Liebeserklärung hauchzart und dunkel verschattet, mit subtiler Intensität. Die später aufflammenden Leidenschaften nahm sie rasant, lupenrein im Technischen, voller Überschwänglichkeit, die nie ins Äußerliche abglitt. Geschmackvoll und konturiert tauchten die folkloristischen Einsprengsel auf, denen die Solistin virtuose Überredungskunst verlieh – eine raunende Märchenerzählerin. Ihr warm gerundeter, durchaus farbiger Violinton kennt keine Showeffekte. Vielschichtig und dabei ganz natürlich wirkte der Musikfluss. Der junge spanische Dirigent Antonio Méndez begleitete die Solistin sensibel mit dem versierten NDR Orchester.

Schwungvoll und straff hatte der Abend mit Glinkas Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla“ begonnen, und schmetternd klang auch am Ende Rachmaninows Sinfonie Nr. 2, ein larmoyantes Stück mit Trubel und Knalleffekten, das der schwingend am Pult wirkende Dirigent in allen Aufwallungen ausbreitete. Seine klare Zeichengebung reizte die Elbphilharmoniker zu vollem Einsatz. Klar, die Hamburger sind ein gutes Orchester. Schade nur, dass der Dirigent kein anspruchsvolles Stück gewählt hatte. Denn das Kneten der immer gleichen musikalischen Einfälle wirkt auf die Dauer banal. Einleitend hatte MuK-Geschäftsführerin Iлона Jarabek das NDR-Publikum in der frisch sanierten Halle begrüßt und zur Sektfestivität nach dem Schlussbeifall eingeladen. Merkwürdig, dass sie keine Hinweise auf die Werkfolge und die Ausführenden mitteilte, zumal kein gedrucktes Programmheft vorlag.

Wolfgang Pardey

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de



110 Jahre PGL: Helgard Quandt, Gang

Buchbesprechung

Die Briefe der Manns – ein Familienporträt

Beim ersten Anblick auf dem Ladentisch ist das Buch entschieden zu dick, um es unbefangen in die Hand zu nehmen und darin stöbernd zu blättern. Man sollte es dennoch tun und – ziemlich weit hinten – mit dem Lesen des Nachwortes anfangen. Auf Seite 659 beginnt eine knapp 40 seitige Darstellung der Geschichte der Familie von Thomas und Katia Mann aus der Feder des Hauptherausgebers Tilmann Lahme. Nach Zeitabschnitten gegliedert, die entweder familiär oder politisch begründet sind, werden die im Hauptteil des Buches abgedruckten 199 Briefe in biografische, familien- und zeitgeschichtliche Zusammenhänge gestellt, beginnend 1919, endend 1981. Mit diesem Rüstzeug solide ausgestattet, kann sich der Leser von den acht sehr verschiedenen Brief-Stimmen von Thomas und Katia, Erika, Klaus, Golo, Monika, Elisabeth und Michael einfangen lassen.

Die Auswahl von 199 aus derzeit ca. 2.000 vorhandenen Familienbriefen ori-

entiert sich an Zielsetzungen wie Vielfalt, Ausgewogenheit, Kontrast und Neuheit. (100 Briefe werden erstmals oder erstmals im vollen Wortlaut publiziert.) Mitherausgeber Holger Pils und Kerstin Klein kommentieren sparsam, aber hinreichend ausführlich, zum Beispiel den Familienjargon in Bezug auf die Namen: Mielein (Katia), Pielein (Vaterle, Zauberer, Z), Eri, Aissi, oder das so wichtige Wort „üsis“. Die Kommentatoren lassen es Klaus Mann erläutern: „Das Wort spielte eine enorme Rolle in unserem Sprachschatz. Ursprünglich von putzig abgeleitet und über ‚usig‘, ‚üsig‘, zu seiner endgültigen Form ‚üsis‘ sich entwickelnd, wurde es zunächst auf Puppen und Tiere angewendet. Es bezeichnet auf vage und zärtliche Weise alles, was ungeschickt, rührend, bemüht, großäugig-drollig, ungenlenk-sympathisch auf uns wirkte. Kälber und Füllen konnten ‚üsis‘ sein, Puppen und kleine Kinder mit erstauntem, hilflosen Ausdruck im Gesicht; in seltenen Fällen sogar Erwachsene“. Mutter Katia hat „üsis“ gerne in Briefe an ihr „Reh“, „mein Stern“ (Pielein) eingeflochten, wenn sie ausführlich Erlebtes zu Papier brachte.

Als Thomas Mann 1936 in einem Brief an den „Aisissohn“ Klaus für dessen „anmutige“ Besprechung des dritten Bandes des Joseph-Romans in einer Zeitschrift dankt, fällt der Satz: „Hast bei aller Verderbtheit eben doch einen guten Fond.“ Der Kummer der Eltern über die Rauschgiftsucht des hochbegabten Sohnes (Familienjargon: „das Kleibürgerliche“), findet in der Formulierung des „Zauberers“ einen zugleich deutlichen, aber bei aller Verzweiflung immer noch hoffenden Ausdruck.

Viel an Familienkorrespondenz ist verlorengegangen. Dass die Auswahl der Herausgeber also bei aller Umsicht fragmentarisch bleibt, ist dem Lektüre-genuss nicht abträglich. Im Gegenteil: Von manch allzu intimmem Geschwister-Geschnatter (Erika und Klaus) wünscht man nicht mehr zu erfahren; von den spannenden politischen Debatten, z. B. im Zeitraum der Ausbürgerung zwischen 1933 und 1936, wünscht man gelegentlich noch mehr brieflichen Austausch – aber das Lückenhafte steigert wiederum die Leselust. Also: Auch wenn das Familienporträt in Briefen vom Umfang her abschreckt, der Lektüregewinn durch



Kunst, Können & Ästhetik
Blickwinkel und Details von Lübeck



Eine Ausstellung des kanadischen Fotografen
Patrick de Jourdan
in den Räumen der Praxis-Adolfstrasse
Sie müssen kein Patient sein, bitte vereinbaren Sie einen
Besichtigungstermin unter
Tel. 611 6021.

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Grunau - Prof. Melsen

Praxis-Adolfstrasse 1 23568 Lübeck Telefon 611 600

www.praxis-adolfstrasse.de

diese im Buchinneren schlank präsentierte philologische Kraftanstrengung wird jeden beherzten Zugriff reichlich belohnen.
Manfred Eickhölter

Die Briefe der Manns – ein Familienporträt, herausgegeben von Tilmann Lahme, Holger Pils und Kerstin Klein, S. Fischer Verlag Frankfurt/M, 720 Seiten, 25, 70 Euro

Rilke und die Musik – Litterarisches Gespräch mit Klaus Rainer Goll

Der 90. Todestag Rilkes im Dezember 2016 war für den Lyriker Klaus Rainer Goll der äußere Anlass, Rainer Maria Rilke am 18. Mai ein „litterarisches Gespräch“ in der Gemeinnützigen zu widmen. In den 60er- bis 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde Rilke in der Germanistik wie im Feuilleton wenig beachtet. Das änderte sich in den 1990ern, als wieder von der „Offenbarungsgewalt“ der Kunst (George Steiner, Botho Strauß) gesprochen wurde, und hält an bis in das Jahr 2017, wenn das „Rilke-Projekt“ mit einer deutschlandweiten Tournee zum vierten Male zu einer „poetischen Reise in Rilkes Weltin-

nenraum“ einlädt. In diesen Weltinnenraum führte Goll auch die Zuhörerinnen und Zuhörer durch seinen Vortrag und die anschließende Rezitation der 26 Gedichte des ersten Teils der *Sonette an Orpheus*.

Zunächst war es das Anliegen Golls darzustellen, wie sich der Titel des Vortrags „Rilke und die Musik“ auf einen Dichter beziehen lässt, dessen Sache die Musik – die Mittlerin zwischen Traum und Wirklichkeit – nicht war, der musikalische Hörerlebnisse nicht verarbeiten konnte. Goll führte die Zuhörer durch das Leben Rilkes, an verschiedene Orte (Worpswede, Hamburg, München, Paris) und zu verschiedenen Werken (*Malte Laurids Brigge*, *Larenopfer*), um das Schwanken des Dichters „zwischen Hingabe und Abwehr“ zu verdeutlichen. „Rilke war unfähig zur Musik, fand keinen Zugang zu diesem Element“, stellte Goll fest, war aber dennoch bemüht, in den Geist der Musik einzudringen. Rilke wollte sich an die Kunst der Sprache binden. So entwickelte sich eine zunehmende Angst, die Musik könne ihn „verstören“. Zwar hört und sieht er in Hamburg mit den Worpsweder Freunden „Die

Zauberflöte“ – den Menschen in seiner Ganzheit vermag er in der Oper nicht zu erblicken. „Die Oper erschien ihm suspekt und verdächtig“ – so Goll und zitiert Rilke: „Musik fürchtete ich fast, wenn sie nicht in einer Kathedrale vor sich ging.“ Musik spricht zu Gott, nicht zum Menschen; in ihr will Rilke sich nicht verlieren. Etwa ab 1910/11 werden diese Barrieren abgebaut; im letzten Lebensdrittel wird Musik für Rilke zum absoluten Wert und Orpheus – Idealgestalt der Menschheit – zum symbolischen Träger des Menschseins. „Musik und Dichtung werden eins in Orpheus“, konstatierte Goll.

Die innere Nähe des Lyrikers Goll zu Rilke wurde den Zuhörern spürbar, sie manifestierte sich auch in der Sprachgebung Golls, dem „hohen Ton“ anverwandt, und in der ganz persönlichen Betroffenheit des Rezitators bei der Lesung der „Sonette an Orpheus“. Auf eine anschließende Diskussion mochten die Zuhörer unter dem Eindruck der Gedichte gerne verzichten. Rilke vermag viele immer noch anzusprechen und zu berühren. Auf der anderen Seite: „Hoher Ton“ und „Tiefgang“, „Preis der Schönheit“ – für manche mag das befremdlich sein. Diese Diskrepanz mag zur weiteren Reflexion über Rilke anregen.

Jutta Kähler

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de



110 Jahre PGL: Iris Bähren, Verriegelt

Mitreibende Musical- aufführung im Katharineum

Das „Junge Musical“ des Katharineums, ehemals der „Kleine Chor“, 1988 aus einem Theaterprojekt der damaligen Klasse 6c entstanden, verwandelte wieder einmal die Aula des Katharineums in einen wahren „Hexenkessel“ der Emotionen. Unbändige Spielfreude schäumte auch noch nach Schluss der Aufführung durch die Hallen des ehemaligen Franziskanerklosters mit dem Schlachtruf „Hier. Regiert. Der Kleine Chor!“

Das diesjährige Musical „Southend – Verloren in London“ erinnert an den gesellschaftskritischen Roman „Oliver Twist“ von Charles Dickens, das hier in der Aula – auch als Musical – Anfang der 90er-Jahre aufgeführt wurde.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Musicals, dessen Text von Mitgliedern des Regieteams in den letzten Sommerferien verfasst worden ist, steht Thomas, der von seiner Mutter mit dem Auftrag nach London geschickt wird, für seinen todkranken älteren Bruder rettende Medizin zu holen. Aber der Koffer mit seinen Habseligkeiten und Unterlagen wird ihm sofort gestohlen. In seiner völlig verzweifelten Lage (Lied „Helft mir, wenn ihr könnt, ich bin al-

lein!“) findet er Unterstützung bei Charlie, einem Mädchen, das, als Junge verkleidet, zu der Kinderbande gehört, die den Koffer gestohlen hat. Ohne ihre wahre Identität preiszugeben, sorgt Charlie dafür, dass Thomas Unterschlupf bei der Bande findet. Die besteht aus Waisenkindern und aus Kindern, die von zu Hause ausgerissen sind, auf der Straße leben und ihren Lebensunterhalt durch Diebstahl bestreiten, indem sie das Hehlergut, wie z. B. den Koffer von Thomas, an John O'Mara abliefern und dafür Essen und Schutz vor der Polizei erhalten. O'Mara ist ein skrupelloser Geschäftsmann, Machtmensch und Ausbeuter, hält sich für den Größten, beherrscht Southend nach Belieben mit Gewalt und Korruption („Ich behersch' die Straße, ich behersch' die Industrie“), und beutet unverhohlen die von ihm Abhängigen, auch Kinder, brutal und zynisch aus (Provokationslied: „So sind die Kinder: zu dumm zum Denken“). Das Heer von Arbeitssklaven wird choreografisch eindrucksvoll bei ihrer selbstzerstörerischen, seelenlosen Arbeit gezeigt. Aber natürlich hat er sich in seinem Größenwahn gründlich in den Kindern geirrt („Denn wir machen, was wir woll'n, nicht die Arbeit, die wir soll'n“). Die Kinderbande wächst unter der straffen Anführung von

Chester über sich hinaus und bildet eine feste Gemeinschaft („So schlecht haben wir es doch nicht“), in der z. B. Spaßvogel Olli mit großer Geste „I make London great again“(!) für Heiterkeit oder Teddy mit so manchem mitfühlenden Wort immer wieder für gute Stimmung sorgt. Als Thomas dann der Bande von seinem kranken Bruder, liebevoll von seiner Familie und seinem Auftrag in London berichtet, reagiert Charlie in sehr anrührender Weise. Sie gesteht Thomas nicht nur, dass sie kein Junge, sondern ein Mädchen sei und dass die Bande den Koffer gestohlen habe.

Die Bande bereut den Diebstahl, und Chester beschließt, mit einigen wenigen ausgewählten Bandenmitgliedern den Koffer zurückzuholen – durch Einbruch in den Machtbereich von O'Mara. Das gelingt zwar, dabei aber wird Charlie von den Schergen O'Maras festgenommen. Es kommt zum Showdown zwischen der Welt der Kinder, Mutigen und Wertebewussten der Straße („Kämpfe für das, was dir wirklich am Herzen liegt!“) und der Welt des Geldes, von Macht, Gewalt, Skrupellosigkeit und Unterdrückung. Das Duell findet auf dem Schachbrett statt. Thomas kämpft gegen O'Mara um die Freilassung von Charlie. Er besiegt den sich für unüberwindlich haltenden

Herrscher von Southend, der sich wegen seiner Niederlage nicht mehr an sein Wort gebunden fühlt. Das ist das Signal für Chester und Plan B: „Wir werden ihn stürzen, wir werden siegen! Wir sind das Volk!“ Mit seiner Bande stürmt er den Herrschaftssitz, nimmt O'Mara und seine Helfershelfer fest und befreit die Gefangenen in dem Augenblick, als Thomas im Arbeitsviertel vor der wie im Trance arbeitenden Charlie steht und in seinem Liebeslied bekennt: „Schau mich an, steh mir bei. Du bist meine Hoffnung, mein Glück. Steh mir bei, lass mich nicht allein.“ Das Happyend zwischen Thomas und Charlie wird von dem mitleidenden Publikum mit großer Erleichterung und Freude und minutenlangem Beifall gefeiert.

Das Katharineum besitzt in dem „Kleinen Chor“ mit seinen rund 100 Mitgliedern einen wahren Schatz. Das Musicalensemble besteht aus Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 5 bis 8 und einem Regieteam aus den Klassen 9 bis 12. Dazu kommen die Mitglieder der Schülerband (Drums, Bass, Keyboard) und Schüler, die zuständig für die Technik, d. h. Ton und Licht, sind.

Das umfangreiche Regieteam sorgt ab den Sommerferien für eine neue Textgrundlage, für die Musikausrichtung (diesjährig: Beatles Songs), jeden Freitagnachmittag für Spaß am Schauspielern, für konzentriertes Bühnentraining in Gruppen, für das Einstudieren der Lieder, für die exakte Choreographie der spielfreudigen Kinder, für Kostüme, für die Requisite, für die Schminke, für die Organisation gemeinsamer Probenwochenenden...

Das Regieteam, diesjährig unter Leitung von Kolja Schulze-Rohr (12. Klasse), besitzt die Allzuständigkeit, unterstützt von Musiklehrer Sven Albert als Ansprechpartner. Die Kinder und Jugendlichen spielen häufig das sehr authentisch, was sie selbst erleben, wenn sie über die einzelnen Klassengrenzen hinaus zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, die geprägt ist von Freundschaft, Verständnis und Verantwortung füreinander. Gratulation!
Hagen Scheffler

Internationales Lübecker Kammermusikfest 2017

Was zieht Publikum am Himmelfahrtwochenende ins Kolosseum? Richtig, das Programm beim 27. Internationalen Lübecker Kammermusikfest. Könnte man vermuten. Es muss aber noch andere Gründe dafür geben, dass bei sonnigem

Maiwetter an drei Abenden nacheinander dieses schon traditionelle Festival auch 2017 sehr gut besucht war, nämlich die Courage und Beharrlichkeit von Prof. Evelinde Trenkner, als Veranstalterin und künstlerische Leiterin nach dem tragischen Tod ihres Ehemanns Hermann Boie und dem finanziellen Desaster (der bisher unaufgeklärte Diebstahl der Konzertkasse) im letzten Jahr, mit einem etwas veränderten Konzept weiterzu machen.

Festes Festival-Inventar sind Standards wie die „Slawischen Tänze“ von Antonin Dvorák, vier davon hat zur Eröffnung das *Klavierduo Trenkner/Speidel* mit durchaus knisterndem Temperament und aufmerksamem Formgefühl gespielt. Aus anderer Perspektive, nämlich mit „amerikanisch“ angereichertem Pathos, ergänzte Dvoraks Streichquartett op. 96 das romantische Tableau dieses Abends. Vom souveränen *Minguet Quartett* noch erweitert um das berührende, weil Grenzen der Innerlichkeit stilistisch unkonventionell abtastende Andante tranquillo aus dem Streichquartett Nr. 1 von Philipp Scharwenka und Richard Nikolaus von Rezniceks Streichquartett Nr. 1, eine Rarität, die sich ebenso eigenwillig in einer damals unverbrauchten Tonsprache artikuliert. Damit gelang dem Minguet Quartett eine feine musikalische Korrespondenz eigentlich unverbundener Werke.

Mit einer Extravaganza überraschte und begeisterte das *Trio Neuklang* aus Berlin das Auditorium. Offenbar haben Nikolaj Abramsen (Klarinette), Arthur Hornig (Cello) und Jan Jachmann (Akkordeon) sehr gut justierte Spürnasen dafür, welche klassischen Originale sich fürs Tangoformat eignen, genauer: für ihre besondere Besetzung und Intention umfunktionieren lassen und doch als solche kenntlich bleiben. Zwar sagten sie „Goodbye Astor“ Piazzolla, doch dessen kreativer Esprit bestimmte eigentlich die Tango-Arrangements, denn eine Kombination aus der Beethoven-Symphonie Nr. 5 und Rossini-Melodien war ebenso vergnüglich wie Partien aus dem „Schwanensee“ von Tschaiowski oder die „Jahreszeiten“ von Vivaldi, übrigens mit einer extrem virtuososen Cello-Kadenz. Zentral blieb das Cello im Konzert e-Moll von Edward Elgar, das David Stromberg für ein Quartett arrangiert hatte. Selbst übernahm er den melancholisch-introvertierten Solopart, der vor der eher lakonischen, aber in ungewöhnliche Kolorits übertragenen Begleitung mit Ákos Hoffmann (Klarinette), Felix Kroll (Akkordeon) und Alf Bauer (Kontrabass) entrückte Sphären erreichte und so über-

raschende Hörerlebnisse bot. Virtuosität, aber auf Tasten, war auch das Kennwort für Haiou Zhang, dessen Interpretation der Klaviersonate F-Dur von Mozart allerdings zu viel Brillantine hatte, während der „La Valse“-Klangrausch durchaus im Sinn von Ravel war, und ebenso wirkten die verblüffenden Skalenkaskaden, die er der Bearbeitung des Mendelssohn-Hochzeitsmarsches von Franz Liszt / Wladimir Horowitz entlockte.

Ähnlichen Elan brachten Nikolai (Klarinette) und Julian Gast (Klavier) auf die Bühne, beachtenswerte junge Talente, die ungetrübte Freude an den „mit Feuer“ zu spielenden Fantasiestücken von Robert Schumann hatten, dem mild-dissonanten Duktus der Sonatine von Malcolm Arnold Schwung gaben sowie den Blues-affinen „Three Prélude“ von George Gershwin wie spontane Dialoge gestalteten. Gleiches Alter und gleiche Instrumente, aber ein anderes Duo und anderes Repertoire: die Brüder Ivo und Ilja Ruf widmeten sich klassischer Moderne, und zwar mit feinem Grazioso beim Lento und Jazz-Drive fürs Con Brio der Sonatina von Joseph Horowitz, nicht übertriebenem Temperament im „Le Grand Tango“ von Astor Piazzolla und Klasse Vif-Pfiff beim unverwüstlichen „Scaramouche“ von Darius Milhaud.

Saiten-Kontraste komplettierten das diesjährige Programm: Das *Armida Quartett* traute sich an die Kunst der Fuge von Bach, aus der vier Contrapuncti jedoch eher stimmendiffus als klar durchhörbar klangen. Dagegen hatte das Streichquartett f-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy, quasi sein Vermächtnis, eine vorzüglich gestaltete Dramaturgie, sodass die Trauergesten innerhalb der vorgeschobenen Grenzen kompositorischer Romantik Fülle und Kraft bekamen.

Mit Raffinement präsentierten Rebekka Hartmann (Violine) und Margarita Oganjan (Klavier) das „Pièce du Clavecin“ von Jean P. Rameau in der Transkription des belgischen Meistergeigers Eugène Ysaÿe, sodass Barock und moderne Stilistik zur famosen Einheit wurden. Die Sonate des Exzentrikers Francis Poulenc konturierten beide dann als vertrackte Caprice voller unvermuteter Wendungen.

Wegen dieser frischen Allianz aus Standards, Jugendelan (als beste Talentförderung) und Extravaganza waren beim 27. Internationalen Lübecker Kammermusikfest doch neue Impulse und wachsende Attraktivität zu spüren, sodass Evelinde Trenkner für ihr unvergleichliches Festival optimistisch in die Zukunft blicken kann.
Hans-Dieter Grünefeld

SS „Peking“ kommt langsam in Sicht

Von Hagen Scheffler

Jahrelanges Ringen um den „Hamborger Veermaster“

Es hat lange gedauert – das zähe Ringen um die „Peking“. Jetzt wird es sich wohl nur noch um wenige Wochen bis zu ihrer Rückkehr handeln. Die Hansestadt Hamburg hat bei den seit 2003 bestehenden Bemühungen um den Erwerb und die Rückführung des Großseglers eine eher zögerliche Rolle gespielt, bedingt durch das schwer kalkulierbare Kostenrisiko der notwendig werdenden Sanierung. Es war vor allem das Verdienst von Reinhard Wolf, dem ehemaligen Syndicus der Hamburger Handelskammer, der mit dem Verein „Freunde der Peking“ jahrelang Spenden für die Rückholaktion der „Peking“ einsammelte, die einst zu den legendären „Flying P-Linern“ der Reederei F. Laeisz gehört hat. Leider ohne durchschlagenden Erfolg. Mehr als gut zwei Millionen konnte der ehrenamtlich agierenden Syndicus nicht zusammenbringen. Vermutlich waren Politik, Verwaltung und Kaufmann-

schaft mit den aus dem Ruder laufenden Kosten für die Elbphilharmonie zu sehr belastet.

Laut Festpreisangebot einer russischen Werft in Kaliningrad (früher: Königsberg), die die „Kruzenshtern“ (ex „Padua“) betreut und deren Ingenieure in New York die Viermastbark gründlich untersucht hatten, hätte die Rückführung und die Grundsanierung der „Peking“ schon vor Jahren zu erstaunlich kostengünstigen Bedingungen erfolgen können, wenn das Spendenaufkommen doppelt so hoch gewesen wäre.

Buchstäblich in letzter Sekunde wurde dann die Viermastbark durch den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags vor der Verschrottung in einem Hochofen gerettet. Aufgrund einer Initiative zweier Hamburger Abgeordneter,

von Johannes Kahrs (SPD) und Rüdiger Kruse (CDU), Mitglieder des Haushaltsausschusses des Bundestags, wurde ein Antrag über 120 Millionen Euro für den Bau eines Deutschen Hafenumuseums in Hamburg bewilligt. Darin enthalten sind 26 Millionen Euro für Rückholung und Restaurierung der „Peking“. Die hohe Investition des Deutschen Bundestages in ein so ambitioniertes maritimes Projekt der Hansestadt war ein Glücksfall, vielleicht ein Zeichen der Unterstützung der Hamburger Olympia-Bewerbung für 2024, die dann aber bei der Bevölkerung keine Mehrheit fand.

Anfang September 2016 hat die „Pe-



(Foto: Hans Hantz)

„Peking“ in der Elbe

king“ den ersten Teil ihrer Rückkehr begonnen. Mit Hilfe von drei Schleppern hat die betagte „Lady“ ihren seit 1975 angestammten Liegeplatz im South Street Seaport Museum in Manhattan verlassen und ist wegen fehlender Seefähigkeit unter größten Vorsichtsmaßnahmen in die sechs Seemeilen entfernte Caddell-Werft auf Staten Island geschleppt worden, wo die Viermastbark für ihre letzte Fahrt über den Atlantik vorbereitet worden ist. Nach Auskunft der Stiftung Hamburg Maritim (SHM) wurden aus Gründen der Gewichtserleichterung die Rahen und Stengen der vier Masten entfernt sowie nicht originale Spieren gleich verschrottet. Loser Ballast und größere Mengen an alten Rohr- und E-Leitungen wurden entfernt, zwei Rahen und ein Anker see-fertig gelascht.

Huckepack zurück auf der „Combi Dock III“

Für den Rücktransport der „Peking“ hat die Bremer Dockschiff-Reederei Combi Lift aufgrund des günstigsten Angebots den Zuschlag erhalten. Geplant ist, dass um die Monatswende Juni/Juli die Verladung erfolgt, die drei bis vier Tage beanspruchen dürfte. Hoch und trocken fährt dann die „Old Lady“ an Bord des Schwergut-Dockschiffs „Combi Dock III“, das fast 170 Meter lang und gut 25 Meter breit ist, zurück nach Europa.

Zum Vergleich: Die stählerne Viermastbark hat eine Länge (über alles) von 115 Metern (Länge an Deck 98,22 m) und besitzt eine Breite von 14,40 Metern. Von den bis zu 51 Meter hohen Masten (über Deck) sind für den Transport die Topstengen und Rahen heruntergenommen und z. T. gleich verschrottet worden. Denn nach der Atlantiküberquerung von England nach New York (1974) wurde für die 200-Jahr-Feier der amerikanischen Unabhängigkeit 1976 das Rigg der „Peking“ wiederhergestellt.

Die dabei verwendeten Laternenmasten sind nach Auskunft der Stiftung Hamburg Maritim (SHM) inzwischen durchgerostet.

Ein TV-Team wird diesen einmaligen Schiffstransport begleiten und die etwa 12-tägige „Heimfahrt“ dokumentieren. Mit der Ankunft in Brunsbüttel ist laut SHM „frühestens ab Mitte Juli“ zu rechnen.

Restaurierung in der Peters Werft in Wewelsfleth

Für eine denkmalgerechte Restaurierung der „Peking“, die ein halbes Jahr vor der „Passat“ 1911 bei Blohm & Voss vom

Redaktionsschluss

für das am 1. Juli erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 22. Juni 2017.

Stapel gelaufen ist, hat die SHM über öffentliche Ausschreibung einen sog. „Consultanten“ gewonnen, das Peenemünder Ingenieurbüro von Detlev Löll in Kooperation mit dem Hamburger Konstruktionsbüro Technolog GmbH. Detlev Löll hat als Altschiff-Sanierer in Fachkreisen einen guten Namen. Zur Restaurierung des historisch wertvollen Großseglers hat das Team von Löll ein detailliertes Leistungsverzeichnis für eine „europaweite Ausschreibung“ erarbeitet. Fünf Werften aus Deutschland haben sich beworben, überraschenderweise jedoch nicht die russische Werft aus Kaliningrad. War es vielleicht doch nur eine EU-weite Ausschreibung? Den Zuschlag hat die Peters Werft in

Wewelsfleth erhalten. Das schleswig-holsteinische Traditionsunternehmen ist über die Elbe und durch das Stör-Sperrwerk erreichbar.

Laut Mark Dethlefs, Geschäftsführer der Peters Werft, ist der millionenschwere Auftrag aus Verfahrensgründen erst am 30. Mai 2017 unterschrieben worden. Insgesamt rechnet er mit ca. zwei Jahren Werftfliegezeit: für die Restaurierung des Rumpfes ein Jahr Trockendock und für die Restarbeiten ein Jahr am Ausrüstungskai. Insbesondere für die Wiederherstellung des Riggs wird höchstes Fachwissen erforderlich sein. Für Dethlefs steht außer Frage, dass für die authentische Restaurierung „nur altes Material“ Verwendung findet.

Hamburg als Zentrum des maritimen Weltkulturerbes

Mit der Rückkehr der „Peking“ sind dann die letzten vier noch existierenden „Flying P-Liner“ alle wieder in Europa: die „Passat“, Museumsschiff in Travemünde/Priwall, die „Pommern“, Museumsschiff in Mariehamn auf den Ålands, und die „Kruzenshtern“ (ex „Padua“), als einzige Viermastbark noch in Fahrt als russisches Ausbildungsschiff für den Fischereinachwuchs.

In zwei bis drei Jahren wird die restaurierte „Peking“ als echter „Veermaster“ im neu gestalteten Hamburger Museumshafen für immer festmachen. Ein Meilenstein und großer Tag für die Bewahrung des maritimen Weltkulturerbes!

Leserbrief

Betr. Heft 9, 06.05.2017, Seite 145/46, Zarnack, Samstagskonzerte

Dieser Artikel zur Öffnung und Nutzung der Katharinenkirche hat mich gewundert. Der heutige Bau der Kirche besteht seit 1358, und nicht seit „um 1300“. Besonders erstaunte mich jedoch der Satz: „Da sie nicht zu den geweihten Kirchen gehört, finden in ihr keine Gottesdienste statt.“

Die Kirche ist – als Klosterkirche – selbstverständlich geweiht worden. Als die Stadt 1530 beschloss, protestantisch zu werden, brauchte sie den Franziskanern nur die Gebäude zu nehmen, da der Grund, auf dem sie standen, nie in das Eigentum der Franziskaner übergegangen war. Franziskaner des ursprünglichen Ordens durften ja keinen Grundbesitz erwerben. Aber die Weihung ist damit ja nicht verloren gegangen! Selbstverständlich fanden in der Katharinenkirche auch nach 1530 Gottesdienste statt: In der Zeit nach 1945

diente sie eine Zeit lang als Ausweichort für die zerbombte Marienkirche, außerdem feierten (phasenweise) Griechisch-Orthodoxe und Russisch-Orthodoxe dort (in der Unterkirche) ihre Gottesdienste, des weiteren die katholischen Piusbrüder, und selbstverständlich bis in dies Jahrhundert hinein das Katharineum Schulgottesdienste! Das musste wohl vor wenigen Jahren wegen der Restaurierungsarbeiten eingestellt werden, aber die Formulierung des Artikels suggeriert ja, die Kirche diene unabhängig von der Restaurierung keinem sakralen Zweck mehr. Das war jedenfalls zu meiner Zeit am Katharineum (1971 – 2007) sehr anders.

Christiane Biermann, Berlin, OStR in A. D., Fachvorsitzende für Religion am Katharineum 1999 – 2007

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Weitere Meldungen:

Gedenkstätte Ahrensböök

So, 25. Juni, 15 Uhr, Flachsstraße 16
Sonntagsgespräch

Evamaria Friedrichsen

Die Bremerin wird aus ihrem Buch lesen, dem sie einen ungewöhnlichen Titel gegeben hat: „Ich war braun – bis auf die Knochen und bis zum bitteren Ende. Erinnerungen an meine „tausendjährige“ Schulzeit für die Jugendlichen von heute“.

Günter Grass-Haus

Di, 27. Juni, 19.30 Uhr, Glockengießergasse

„Des Reiches genialste Schandschnauze“ – Peter Rühmkorf über Walther von der Vogelweide

Buchvorstellung mit Joachim Kersten und Stephan Opitz



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2017

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS